

fortyfour

DAS PRÄVENTIONSMAGAZIN / www.praevention.at

SUCHTPRÄVENTION
UND PSYCHOSOZIALE
GESUNDHEIT
in elementaren
Bildungseinrichtungen

institut
sucht
prävention
PRO MENTE OÖE

Nr. 39

Herbst | Winter 2022/23

Institut Suchtprävention, pro mente OÖ, Hirschgasse 44, 4020 Linz

IMPRESSUM:

Medieninhaber und Herausgeber: Institut Suchtprävention, pro mente OÖ, 4020 Linz, Hirschgasse 44
 Leiter: Mag. Dr. Rainer Schmidbauer
 Redaktion: Mag. Günther Ganhör (Leitung), Melanie Lechner, BA, Mag.ª Andrea Schrattecker, Mag.ª Iris Steininger, Karin Szigelj, BA, Gastbeitrag: Mag.ª Andrea Übleis, Ulrike Salzbacher, MA, MSc
 Grafik: Mag.ª (FH) Helene Traxler
 Fotos: Institut Suchtprävention, Adobe Stock, Krabbelstube Krainer, Renate Alf, Land OÖ/Denise Stinglmayr, Wolfgang Spitzbart, pixabay, LWL-Koordinationsstelle Sucht, photocase
 Druck: friedrich Druck & Medien GmbH, Linz
 Auflage: 4.000 Stück Preis: kostenlos ZVR 811735276



youtube.com/praeventionat | facebook.com/praevention.at
 instagram.com/praevention.at

Geschätzte Leserinnen und Leser!

Um das Thema **psychosoziale Gesundheit im Alltag von elementaren Bildungseinrichtungen** nachhaltig zu implementieren, bedarf es einer systemischen Intervention. Der ökosystemische Ansatz von Urie Bronfenbrenner zeigt in Bezug auf die menschliche Entwicklung eindrucksvoll die Wichtigkeit der Wechselwirkung von Person und Umwelt auf. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat in diesem Zusammenhang den „Setting-Ansatz“ etabliert. „Setting“ heißt wörtlich übersetzt Rahmen oder Schauplatz. Setting-orientierte Maßnahmen sind also auf die Lebensbereiche ausgerichtet, in denen die Menschen den größten Teil ihrer Zeit verbringen und die von der Struktur her die Gesundheit aller Beteiligten maßgeblich beeinflussen.



Diese Ansätze gehen davon aus, dass die Förderung der individuellen Kompetenzen wichtig ist, jedoch die Wirkung wesentlich verstärkt wird, wenn z.B. das Lern- bzw. Arbeitsklima gefördert wird und/oder wenn PädagogInnen im Alltag kompetenter – im Sinne von Prävention und Gesundheitsförderung – handeln. **Settings gelten als viel wirkungsmächtiger als die individuellen Gesundheitsanstrengungen und Verhaltensweisen einzelner Personen.** Nach dieser Erkenntnis ist das Lebensumfeld der zentrale Ansatzpunkt, nicht zuletzt im Hinblick auf nachhaltige Wirkungen präventiver Maßnahmen. In diesem Sinne gilt es, die einzelnen Einrichtungen der Elementarpädagogik als für die psychosoziale Gesundheit förderliche Umwelt aktiv zu gestalten.

Einsatz von qualifizierten und kompetenten MultiplikatorInnen als Schlüsselstrategie

Dem **MultiplikatorInnen-Ansatz** kommt hierbei eine vorrangige Bedeutung zu, da mittels MultiplikatorInnen (und Schlüsselpersonen) Präventionsthemen nachhaltig etabliert werden können. Als MultiplikatorInnen sollen hier Personen verstanden werden, die über entsprechende präventive Kompetenzen verfügen und diese in ihren Arbeits- und Lebenswelten einbringen und umsetzen. Die Umsetzung kann sowohl im Rahmen von definierten präventiven Projekten und Programmen geschehen (expliziter MultiplikatorInnen-Ansatz), als auch implizit, in der alltäglichen Praxis, also ohne konkrete präventive „Überschrift“. MultiplikatorInnen werden als indirekte Zielgruppe definiert, die durch ihre Arbeit oder ihre Kontakte mit den direkten Zielgruppen präventiv wirken sollen.

Als Basis für den wirkungsvollen Einsatz von MultiplikatorInnen in Elementareinrichtungen sind **gezielte Aus- und Weiterbildungsangebote** für MitarbeiterInnen, entsprechende Ressourcen (von personalen über zeitlichen bis hin zu finanziellen) und fördernde Strukturen (Unterstützung im System, klare Aufträge etc.) notwendig.

Wenn es gelingt, hier ein **förderliches bzw. gedeihliches Klima für gesunde Persönlichkeitsentwicklung** zu schaffen, ist viel erreicht – die gemachten kindlichen Erfahrungen in den elementaren Bildungseinrichtungen wirken nachhaltig und haben einen sehr wichtigen Einfluss auf unsere generelle Gesundheitskompetenz!

Mit suchtpreventiven Grüßen
 Ihr Rainer Schmidbauer, Institutsleiter

„Die Anforderungen und Erwartungen sind gestiegen“

IM GESPRÄCH MIT ANDREA LENGER-HARTWIG

Interview Günther Ganhör



Sie beschäftigen sich beruflich seit vielen Jahren mit dem elementarpädagogischen Bereich. Inwieweit hat sich aus Ihrer Warte das Berufsbild bzw. das Arbeitsfeld in den vergangenen Jahren verändert?

Eine meines Erachtens wesentliche Veränderung ist die gestiegene Anzahl elementarpädagogischer Studienrichtungen. Somit gibt es mehr akademische Abschlüsse und dadurch ist sicherlich das Ansehen gestiegen. Das Bild der „Kindergarten-Tante“, die halt ein paar Stunden mit den Kindern spielt, ist zumindest in der öffentlichen Wahrnehmung mehr oder weniger ausgestorben. Man spricht heute von Pädagoginnen und Kinderbildungseinrichtungen. Auch in der Gesetzgebung sehen wir diese Entwicklung,

wie beispielsweise beim „Kinderbildungs- und Betreuungsgesetz“. Es hat sich also das Bewusstsein insofern verändert, dass die institutionelle Kinderbetreuung nun als elementare Bildungseinrichtung wahrgenommen wird. Trotzdem ist es gesellschaftlich leider nach wie vor so, dass es sich um wenig erstrebenswerte, karrierebeschränkte und schlecht bezahlte Jobs handelt. Eine weitere Veränderung, die ich wahrnehme, betrifft den häufigen Personalwechsel. Es gibt heute deutlich mehr Fluktuation als in früheren Zeiten und es wird zunehmend auch während eines Kindergartenjahres gekündigt. Das wäre vor 20 Jahren noch undenkbar gewesen. Für die Qualität der Betreuung halte ich persönlich diese Entwicklung für bedenklich, da der Wechsel für die Kinder instabilere Bezugspädagoginnen-Verhältnisse bedeuten. Das ist ein großes Problem derzeit, dass es so viele Wechsel gibt und viel zu wenig Leute, auch weil sich die Rahmenbedingungen nicht mitverändert haben.

Sind die Anforderungen und Erwartungen an die Einrichtungen und die PädagogInnen gestiegen?

Die Anforderungen und Erwartungen sind gestiegen, vor allem in Bezug auf die Zusammenarbeit mit

den Eltern, die nun viel enger als in früheren Zeiten erfolgt. Die Eltern wollen natürlich auch gut ausgebildete Fachkräfte. Gleichzeitig ist aber auch die Erwartungshaltung der Eltern sehr stark gestiegen. Es werden sehr lange und sehr flexible Öffnungszeiten erwartet und die Eltern kommen mit zahlreichen individuellen Bedürfnissen, die für das eigene Kind zu berücksichtigen sind. Da kommt für die Pädagoginnen sehr viel zusammen. Mitunter gibt es auch die Erwartung, Kinder auch dann in die Einrichtung bringen zu können, wenn sie einmal krank sind oder es werden Erziehungsaufgaben an den Elementarbereich delegiert, die eigentlich zuhause unterstützt werden sollten, wie zum Beispiel Sauberkeitserziehung, Esskultur oder Selbstständigkeitsförderung. Hinzu kommen Forderungen nach Freizeitangeboten wie Ballett, Judo, Englisch usw. Und obwohl die Anforderungen derart gestiegen sind, hat sich die Gesetzeslage unzureichend angepasst. Noch immer zu viele Kinder in den Gruppen und ein zu geringer Bezugserzieher-Kind-Schlüssel prägen den überlasteten und gestressten Alltag. Das wirkt sich leider auch auf Kinder und Eltern aus.

Haben Sie den Eindruck, dass diese gestiegenen Anforderungen gesellschaftlich ausreichend honoriert werden?

Die Wichtigkeit der elementaren Bildungseinrichtungen wird zwar immer wieder betont, aber die Honorierung hält nicht Schritt. In der Corona-Zeit waren die Eltern sehr dankbar, dass die Kinder gebracht werden durften. Da haben die Einrichtungen wirklich mit wenig Personal gearbeitet. Das war eine harte und schwierige Zeit. Den finanziellen Bonus wiederum haben nicht alle bekommen, weil unterschiedliche Gesetzeslagen, Bezahl- und Trägermodelle das erschwert haben. Fakt ist, dass es einen eklatanten Personalmangel gibt und da darf man sich als Gesellschaft schon fragen, warum ist das so? Wird das tatsächlich ausreichend honoriert? Die finanzielle Entlohnung stimmt hier sicher nicht mit den hohen Anforderungen überein. Da braucht man als Pädagogin überdies eine sehr hohe Motivation und ein sehr hohes Engagement.

ElementarpädagogInnen benötigen in der Regel eine hohe psychische Belastbarkeit. Wie erleben Sie als Supervisorin und (Team)Coach derzeit das Thema psychosoziale Gesundheit bzw. „Teamgesundheit“? Ist hier nicht zuletzt auch durch die Corona-Pandemie ein größeres Bewusstsein entstanden bzw. auch ein größerer Bedarf festzustellen?

Es gibt tatsächlich viel mehr Anfragen zu Teamklausuren als noch vor einigen Jahren. Die Pandemie hat den Wert von Teamsitzungen in Präsenz erhöht, viele haben immens viel digital geleistet: Elternabende, Teamsitzungen, Kinderbeschäftigungen via Internet wurden angeboten. Der Vorteil davon war, dass nun manche Einrichtungen endlich Diensthandys oder Dienstlaptops bekommen haben. Die Pandemie hat aber leider auch dazu geführt, dass es innerhalb der Teams oft zu einer hohen Spaltung gekommen ist. Da gab es viele Konflikte bezüglich der Impfung, der Maskenpflicht, usw. Zum Beispiel zur Frage: Dürfen Eltern die Einrichtung betreten oder nicht etc. Es gab viele Leiterinnen, die gesagt haben, mein Team ist kein Team mehr. Da wird jetzt verstärkt versucht, die Teams wieder zu Teams zu machen. Das ist sehr wichtig. Denn die Pädagoginnen können nicht bestehen ohne wirkliche Kooperation. Alleine bekommt man das nicht hin. Da braucht es ein Miteinander. Dieser Bedarf nach Unterstützung ist sehr gestiegen. Die Akzeptanz seitens der Gemeinden bzw. der Trägerorganisationen dafür ist zum Glück jetzt höher als noch vor einigen Jahren. Das wird nun meist bewilligt. Neben dem Team muss aber auch auf die persönliche Balance mehr geachtet werden. Da hat es wohl auch einen Veränderungsprozess gegeben. Heute wird eher nicht mehr als halbkranker gearbeitet, sondern man bleibt schneller zuhause, wenn man sich nicht wohl fühlt. Vor allem lange oder häufige Fehlzeiten von Kolleginnen sind daher immer wieder Thema in den Teamcoachings, weil das natürlich auch viele Probleme verursacht. Die Einrichtungen erhalten oft keinen Ersatz für die ausgefallenen Kolleginnen.

Was sind derzeit die „brennendsten“ Themen mit denen Sie sich in Ihren Coachings im Elementarbereich auseinandersetzen?

Das brennendste Thema sind sicherlich die Elterngespräche. Das ist vor allem für junge Kolleginnen, die frisch aus der Ausbildung kommen sehr herausfordernd. Sie müssen sich plötzlich mit ganz vielen Anforderungen vonseiten der Eltern auseinandersetzen und dabei selbstbewusst ihre Frau stehen. Generell sind es alle Themen, die die Kommunikation mit Eltern betrifft. Wie sage ich Eltern zum Beispiel, dass ihr Kind mehr an Förderung braucht.

Foto © privat



Andrea Lenger-Hartwig, MSc lebt in München und hat 15 Jahre lang an der Bildungsanstalt für Elementarpädagogik in Salzburg, im Lehrgang für Inklusive Elementarpädagogik sowie an der Pädagogischen Hochschule Salzburg unterrichtet. Neben ihrer Seminartätigkeit, u.a. für die Universität Salzburg, leitet sie als selbstständig tätige Supervisorin und Coach zahlreiche Weiterbildungen und Seminare für unterschiedliche Träger im Elementarbereich in Bayern und Österreich. Zudem ist Andrea Lenger-Hartwig als Heilpraktikerin für Psychotherapie tätig. Hier liegen ihre Schwerpunkte auf den Gebieten Systemische Körperpsychotherapie und Gesprächstherapie.

Ein weiteres Thema, das sowohl in Coachings, aber auch in Fortbildungen, v.a. bei Leiterinnen, immer wieder im Zentrum steht, ist die Teamarbeit. Wie kann ich gut moderieren? Wie schaffe ich ein gutes Wir-Gefühl? Wie organisiere ich Teamsitzungen so, dass sie effizient sind? Denn Zeit ist sehr kostbar. Ein weiteres Thema ist natürlich der akute Personalmangel.

Wie sieht es eigentlich mit männlichen Kindergartenpädagoginnen aus? Interessieren sich inzwischen mehr Männer für diesen Beruf?

In der Ausbildung gibt es einen ganz leichten Anstieg bei den Männern, aber es gibt auch sehr viele, die nach ihrer Ausbildung nicht im Elementarbereich bleiben. Ein Grund liegt vielleicht auch darin, dass viele Männer nicht alleine in einem Frauenteam arbeiten wollen. Das ist sicher eine Herausforderung und man muss sich da wohl mitunter auch als Mann von gewissen Geschlechterklischees abgrenzen, um als vollwertiger Pädagoge wahrgenommen zu werden. In Deutschland gibt es schon einige Kindergärten, die auf eine hohe Heterogenität setzen. Dazu gehört auch das Bemühen, dass ein Mann niemals ganz alleine in einem Frauenteam arbeitet.

Elementare Bildungseinrichtungen spielen eine große Rolle, wenn es darum geht, dass Kinder soziale Fähigkeiten erlernen. Wie kann es aus Ihrer Erfahrung heraus gelingen, als Pädagoge, als Pädagogin die eigenen Ressourcen so zu stärken, dass es möglich ist, mit den Kindern eine gute und tragfähige Beziehung aufzubauen und somit auch diese wichtigen, vor Sucht und Abhängigkeit schützenden, Faktoren vermitteln zu können?

Ich glaube, dass allein schon das Wissen um die Risikofaktoren für Suchterkrankungen sehr hilfreich für die Elementarpädagoginnen ist. Das Wissen darüber, dass sie hier positiven Einfluss nehmen können, indem sie als Vorbild und Modell den Kindern zur Verfügung stehen. Wenn Kinder beispielsweise über einen längeren Zeitraum aggressives Verhalten oder geringes Selbstbewusstsein zeigen. Früh auftretendes und stabiles aggressives Verhalten ist zum Beispiel ein bedeutsamer Risikofaktor für Suchterkrankungen. Das ist auch durch Studien belegt. Das Bewusstsein um die Vorbildrolle ist also sehr wichtig, weil ich als Pädagogin einem aggressiven Verhalten Geduld gegenüberstellen kann – und selbst nicht mitgehe mit der Aggression.

Wenn Pädagoginnen auf aggressives Verhalten der Kinder selbst aggressiv reagieren, dann wird dieses Verhalten noch stärker unterstützt. Um dies zu verhindern, braucht es jedoch sehr viel Übung in Selbstregulation, Geduld, Beharrlichkeit, Freundlichkeit, Mitgefühl und Verständnis. Diese Eigenschaften und

Fähigkeiten müssen die Pädagoginnen zunächst in sich selbst finden, um sie in schwierigen Situationen, die einen eigentlich zur Weißglut treiben, anwenden zu können. Hier können Achtsamkeitstrainings und Selbstfürsorgemaßnahmen helfen. Denn ruhig zu reagieren bei all dem Stress, den die Pädagoginnen haben, das ist wirklich eine hohe Kunst. Da bedarf es auch einer hohen Sensibilität für die eigene Gefühlslage. Ich muss mich als Pädagogin in solchen Situationen selbst regulieren und einerseits darauf achten, was das Kind braucht und andererseits wahrnehmen, was ich selbst brauche. Manchmal ist es vielleicht nur ein Schluck Wasser und manchmal ist es vielleicht die Bitte an eine Kollegin: Übernimm du einmal, ich bin gerade am Ende. Diese Selbstfürsorgemaßnahmen kann man trainieren. Dazu gehören zum Beispiel auch positive Selbstgespräche, in denen man positive Erlebnisse für sich selbst reflektiert: Das habe ich richtig gut gemacht mit dem Kind. Schau, jetzt geht es wieder, usw. Denn Lob und Anerkennung bekommen die Elementarpädagoginnen ohnehin nicht so häufig, wie sie es verdient hätten. Das ist natürlich auch innerhalb eines Teams eine gute Methode, sich gegenseitig zu loben für positiv absolvierte Herausforderungen.

Welche Chancen bieten aus Ihrer Sicht in diesem Zusammenhang gemeinsame Teamschulungen?

Teamschulungen haben viele Vorteile: Es entsteht eine stärkere Bewusstheit über die Bedeutung des Teams. Man kann sich gegenseitig an unterschiedliche Maßnahmen erinnern und die Inhalte versickern im Alltag nicht so, als wenn nur eine Person an einer Fortbildung teilnimmt. Ein wichtiger Faktor ist auch die Tatsache, dass man gemeinsam lernt, bestimmte Verhaltensweisen zu modifizieren, zu trainieren, zu verbessern. Durch die gemeinsame Schulung fällt es leichter, das Gelernte bei den eigenen Verhaltensweisen auszuprobieren. Das halte ich für besonders wichtig, weil man das in keiner Ausbildung lernt. Es stärkt auch das Wir-Gefühl. Inhouse- oder Teamschulungen ermöglichen es auch, dass man ein stärkeres Bewusstsein für das Gesamtbild schafft, mehr Stabilität und Souveränität im Auftreten gewinnt und letztlich auch die Freude am Beruf zu erhöhen. Starke Teams sind gerade in Zeiten wie diesen so besonders wichtig, damit auch neue Mitarbeiterinnen, die zu einem Team stoßen, gut integriert werden können. Dadurch hält man auch die Fluktuation gering und deshalb sollte für die psychosoziale Gesundheit der Pädagoginnen unbedingt mehr Geld investiert werden. Das wäre zumindest mein Wunsch an die Gesellschaft, dass das mehr zählt, dass es hier mehr Bewusstsein gibt – und das man Themen wie Suchtprävention oder sexualpädagogische Fortbildungen noch viel stärker im Elementarpädagogischen Bereich verankert.



Suchtprävention und psychosoziale Gesundheit in elementaren Bildungseinrichtungen

Text Melanie Lechner*

Die Elementarpädagogik gelangte in den letzten Jahren immer mehr in den Fokus öffentlichen Diskurses. Durch den Wandel von Betreuungs- und Bewahranstalten hin zu Bildungsinstitutionen erhielt der elementarpädagogische Bereich einen anderen Stellenwert sowie Bildungsauftrag. Sowohl in den Bereichen Bildung und Betreuung, als auch in der Erziehung der frühen Kindheit gab und gibt es bis heute tiefgreifende Veränderungen und Entwicklungen, die folglich in Professionalisierungsbestrebungen frühpädagogischen Fachpersonals mündeten.

Mit der Einführung des bundesländerübergreifenden BildungsRahmenPlans des Charlotte-Bühler-Instituts 2009 wurde das Bild vom Kind – als kompetentes Individuum, das als Ko-Konstrukteur seiner Entwicklung handelt – zur grundlegenden Orientierung aller pädagogischen Bemühungen.¹

In diesem so verstandenen Sinne und mit der zugrunde liegenden Haltung werden Kinder unterstützt ihre Ressourcen, Potentiale und Gestaltungsspielräume sensibler wahrzunehmen und auch zu nutzen. Ihr selbstverantwortliches und autonomes Handeln wird folglich gestärkt (vgl. ebd.). In der Förderung dieser und weiterer Fähigkeiten, die die Kinder in ihrer Persönlichkeit stärken, sieht auch die Suchtprävention ihren Fokus.

Suchtprävention meint im Elementarbereich die Stärkung von Schutzfaktoren und den damit in Verbindung stehenden Kompetenzen. Es handelt sich, äquivalent zum schulischen Bereich, um (Lebens-) Kompetenzen, „die die Kinder brauchen, um mit sich selbst und mit anderen gut zurechtzukommen, mit Stress oder Konflikten auf vielfältige Weise und angemessen umzugehen und den vielfältigen Herausforderungen des Lebens gestärkt entgegenzutreten“². Schutzfaktoren erhöhen die Wahrscheinlichkeit einer guten Entwicklung der Kinder, selbst, wenn sie unter schwierigen Sozialisationsbedingungen aufwachsen (vgl. kinderschutz-in-nrw.de).

Zentrale Schutzfaktoren sind:

Sicherheit/Geborgenheit/Struktur
Selbstkompetenz/Selbstwert/Selbstvertrauen
Kreativität und Phantasie
Genuss und Freude
Soziale Kompetenz
Kommunikationsfähigkeit
Umgang mit Gefühlen
Lösen von Konflikten und Problemen

Der bewussten Behandlung des Themas „Sucht“ – durch Eltern und pädagogische Fachkräfte – fällt jedoch vielfach zumeist erst dann zielgerichtete Aufmerksamkeit zu, wenn Kinder bereits zu Jugendlichen herangereift sind und Gefahr laufen, bestimmte Süchte zu entwickeln oder sich bereits im Kreis der Sucht befinden. Vorbeugung sollte jedoch wesentlich früher beginnen.

Ein Kind, das von klein auf in seiner Persönlichkeit gestärkt wird und ausreichend soziale Fähigkeiten erwirbt, hat gute Voraussetzungen, gesund zu bleiben und nicht süchtig zu werden.²

Das Erlernen von sozialen und persönlichen Fähigkeiten wie der Umgang mit Gefühlen, die Entwicklung von produktiven Strategien in der Bewältigung von Anforderungen und Belastungen und der Aufbau eines stabilen, positiven Selbstwertgefühls werden in der Suchtprävention somit als wichtige protektive Faktoren gesehen.²

Im Bemühen, Kinder dahingehend zu begleiten, fällt es jedoch auch ElementarpädagogInnen nicht immer leicht, gut auf sich selbst zu achten. Dabei ist das eigene Wohlergehen für die Bewältigung der täglichen Herausforderungen von entscheidender Bedeutung. Erst dann, wenn auch ElementarpädagogInnen auf ihre Bedürfnisse eingehen und sich diesen widmen, kann es gelingen, im Beruf nachhaltig zufrieden, gelassen, ausgeglichen und vor allem gesund zu bleiben.

Im Zusammenhang mit der Vielzahl an Umstrukturierungen (s.o.) sowie den vorhandenen Arbeitsbedingungen sehen sich ElementarpädagogInnen mit **zunehmenden Anforderungen und Arbeitsbelastungen** konfrontiert. So zeigen sich in Verbindung mit den vorherrschenden Arbeitsanforderungen in den elementaren Bildungseinrichtungen unterschiedliche Folgen, wie emotionale Belastungen, Stress, aber auch psychische Erkrankungen.

So verweisen Pretis und Dimova³ darauf, dass emotionale Belastungen und psychische Erkrankungen eines Menschen und die dadurch auftretenden „bedeutsamen Veränderungen in der Ausführung von grundlegenden Alltagsaktivitäten, im Wahrnehmen, Denken, Fühlen, der Kommunikation und dem Lernen sowie in biologischen Rhythmen (...) entweder bei dem Betroffenen selbst oder seiner bedeutsamen Umwelt Leidensdruck hervorrufen“ können. Somit kann die entstandene psychische Belastung Einfluss auf das soziale Umfeld des Betroffenen und folglich auf seine berufliche Tätigkeit nehmen⁴. Auswirkungen eines psychischen Ungleichgewichts werden in der Zusammenarbeit im Team, im Kontakt zu den Eltern und allen voran auch in der Begegnung mit den Kindern sichtbar.

Damit einhergehend gelangen auch der Qualitätsbegriff und die Frage, wie unter den vorherrschenden Gegebenheiten qualitativ hochwertige pädagogische Arbeit geleistet werden kann, in den Fokus des Diskurses.

Um Kindern in elementaren Bildungseinrichtungen optimale Bedingungen für ihre Entwicklung zu eröffnen und zu ermöglichen, bedarf es pädagogischer Qualität, welche für die Entwicklung kindlicher Fähigkeiten und ihrer Bildungsbiografie von maßgeblicher Bedeutung ist.⁴

Diese pädagogische Qualität zeigt sich im Besonderen in den Strukturbedingungen einer Einrichtung, in den pädagogischen Prozessen sowie in den Interaktionen von Erwachsenen und Kindern.¹

Die **Strukturqualität** umfasst somit situationsunabhängige, zeitlich stabile Rahmenbedingungen in elementaren Bildungseinrichtungen.⁵ Hierzu zählen beispielsweise die Gruppengröße, der Personal-Kind-Schlüssel, die Anzahl der zur Verfügung stehenden Räume, aber auch die Qualifikation des Personals sowie zeitliche Ressourcen für Vorbereitung, Reflexion und Weiterbildungsmaßnahmen.⁶

Die **Orientierungsqualität** beschreibt pädagogische Vorstellungen, Werte und Haltungen, aber auch Leitbilder.⁵ Teil der Orientierungsqualität sind unter anderem das Bild vom Kind, das Rollen- und Bildungsverständnis als PädagogIn, aber auch Prinzipien für die Gestaltung von Bildungsprozessen (vgl. ebd.). Damit einhergehend ergibt sich die Notwendigkeit, die eigenen Einstellungen stets auf ihre Gültigkeit hin zu überprüfen und zu reflektieren, nicht zuletzt deshalb, weil sie einen wesentlichen Einfluss auf pädagogische Impulse, den Interaktionsstil und das pädagogische Handeln nehmen.

Die **Prozessqualität** umfasst die Gesamtheit der Interaktionen sowie die Erfahrungen, „die ein Kind mit seiner sozialen, räumlich-materiellen und kulturellen Umwelt in einer elementarpädagogischen Bildungseinrichtung macht“⁶. In ihr zeigt sich die täglich erfahrbare Dynamik des pädagogischen Geschehens.⁶ Obgleich jede der Ebenen für qualitative pädagogische Arbeit maßgeblich ist, fällt der Blick insbesondere auf die Qualität der Prozesse und der Interaktionsqualität, welche für Kinder entwicklungspsychologisch eine notwendige Grundlage für Wohlbefinden, autonomes Handeln, Exploration und aktives Lernen ist.⁷

Eine der grundlegenden Aufgaben der ElementarpädagogInnen ist es, den ihnen anvertrauten Kindern, Erfahrungen und Beziehungen zu ermöglichen, die sie bei der Entfaltung ihrer Entwicklungs- und Bildungsprozesse unterstützen⁸ und jene Beziehungserfahrungen zu schaffen, die den Kindern ein bestimmtes Maß an Sicherheit sowie Verlässlichkeit bieten. Kinder, die sich somit an eine Bezugsperson wenden

können, die „emotional verfügbar“ ist, entwickeln überwiegend das Gefühl der Sicherheit. So wird es dem Kind eher möglich, wie es John Bowlby in seiner Bindungstheorie beschreibt, sich Neuem zuzuwenden und sich explorativ mit seiner ihm umgebenden Umwelt auseinanderzusetzen. Erweist sich jedoch, dass Bezugspersonen, aufgrund von psychischen Belastungen, emotional nicht erreichbar sind, kann dies in die Verunsicherung sowie in das Gefühl „alleine gelassen zu werden“, münden.

Wenn auf die Signale von Kindern nicht responsiv reagiert wird, wirkt sich diese Unerreichbarkeit oder auch Unterstimulation demzufolge auf die Entwicklung und das Verhalten der Kinder aus.⁹

Mittlerweile gilt es auch als gut belegt, dass eine **sichere Bindung** maßgeblich zu einer gesunden physischen und psychischen Entwicklung von Kindern beiträgt. So wird beschrieben, dass es sicher gebundenen Kinder in ihrem späteren Leben leichter gelingt, stressvolle Ereignisse zu verarbeiten und bessere kognitive Leistungen zu zeigen.¹⁰

Voraussetzung für das Gefühl der Sicherheit ist demnach die feinfühligkeitsvolle Aufmerksamkeit und Haltung der Eltern und in weiterer Folge, die der begleitenden PädagogInnen. Dies kann auch als „Containment“ und „Mentalisierung“ beschrieben werden. Darunter lässt sich die Fähigkeit der Bezugsperson verstehen – durch ihre körperliche und emotionale Anwesenheit „dem Geschehen Halt (Containment) und Sinn (Mentalisierung) zu geben.“¹¹

Diese wiederholten Erfahrungen der Co-Regulation, durch die Bezugsperson, werden von den Kindern internalisiert und münden nach und nach in die Fähigkeit zur Selbstregulation. Selbstregulation und das Vertrauen in sich selbst sind, wie oberhalb bereits angeführt, maßgebliche Fähigkeiten zur Suchtvorbeugung.

Eine stabile Bindung zu Bezugspersonen fördert somit die gesunde Entwicklung des Kindes und trägt auch maßgeblich zur Suchtvorbeugung bei.

Um jedoch als ElementarpädagogIn unter den gegebenen Bedingungen und Anforderungen den Anspruch qualitativ hochwertiger pädagogischer Arbeit, im Sinne qualitativer Prozessgestaltung, erfüllen und als sichere Bezugsperson zur Verfügung stehen zu können, ergibt sich unter anderem der **Bedarf an präventiven Maßnahmen**, die für die psychische Gesundheit sorgen, oder auch zur psychischen Genesung beitragen können. Allen voran auch deshalb, um durch die eigene emotionale Stabilität, getreu dem Motto: „Ich kann nur geben, was ich selbst habe“, Kindern jene positiven Beziehungserfahrungen zu ermöglichen, die sie für eine gesunde emotional-soziale Entwicklung benötigen. Somit werden Beziehungserfahrungen erlebbar, in denen sich Kinder „emotional gehalten“ fühlen (Winnicott).

So setzt eine achtsame Haltung dem Kind gegenüber, eine erwachsene Bezugsperson voraus, die mit sich selbst verbunden ist.¹² Um somit Kinder gut zu begleiten und sie in ihrer Selbstregulation zu unterstützen, muss es zunächst selbst gelingen, die eigenen Emotionen zu erkennen und zu steuern. Denn die Co-Regulation kann nur so gut funktionieren, wie die eigene Verbindung zu sich selbst gegeben ist.¹³

Herausfordernde Situationen, Multitasking, Stress, das Gefühl der Ohnmacht und unzählige äußere sowie innere auf uns einströmende Faktoren, können dazu führen, dass wir die Verbindung zu uns selbst verlieren. Wie das eigene Leben, auch in Bezug auf den Umgang mit diesen Anforderungen, gestaltet wird, hat wesentlichen Einfluss darauf, wie das eigene (psychische) Wohlbefinden reguliert und aufrecht erhalten werden kann.

Achtsamkeitsübungen und gesetzte Pausen können eine Möglichkeit sein, sich bewusst wahrzunehmen, erneut mit sich in Kontakt zu gelangen und Phasen der Kreativität entstehen zu lassen.

„Wer achtsam ist, ist innerlich anwesend und schafft Raum in sich, um wahrzunehmen, was sich zeigen will“.¹⁴

Sich dem Körper achtsam zu widmen, setzt ein gewisses Maß an Disziplin und Entschlossenheit voraus. Entschlossenheit und Willenskraft werden in diesem Sinne vor allem gebraucht, um freundlich mit sich selbst und mit anderen umzugehen.¹⁴

Diese **achtsame Haltung** stößt jedoch, unter anderem vor dem Hintergrund der Leistungsgesellschaft und deren Normen, häufig auf Widerwillen. Darüber hinaus kann es schwerfallen, sich zu entspannen, wenn in der Kindergartengruppe das „volle Leben tobt“. Eine verdiente Pause wird folglich aus Kollegialität und aus Verantwortungsgefühl frühzeitig unterbrochen, oder erst gar nicht in Anspruch genommen.¹⁵ So haben wir alle manchmal die Schwierigkeit auf die eigenen Bedürfnisse zu achten und eine Tendenz verinnerlicht, über eigene Grenzen hinauszugehen.¹⁵ Auch im Berufsfeld der Elementarpädagogik, in dessen dynamischem Geschehen vordergründig versucht wird, immer wieder adaptiv und sensibel auf die Bedürfnisse der Kinder und anderen MitarbeiterInnen einzugehen.

Wer hat sich nicht nach Krankheit, Gefühlen der Abgeschlagenheit u.Ä. wiederholt verfrüht in den gewöhnlichen elementarpädagogischen Alltag zurückbegeben und dabei die inneren Warnsignale missachtet?

Ein verfrühtes Zurückkehren muss auch nicht vollständig verworfen werden. Vielmehr geht es laut Rytz¹⁴ darum, einen gesunden, stimmigen Mittelweg zu finden¹⁴, der es auch ermöglicht auf lange Sicht die Gesundheit aufrecht zu erhalten. Dieses Maß kann nur gefunden werden, wenn die eigenen Grenzen bewusst wahrgenommen werden und jeder für sich auf individueller Ebene merkt, wann noch Spielraum gegeben ist, oder, ob etwas die eigenen Kräfte übersteigt. So signalisieren körperliche Empfindungen nicht nur die physischen, sondern auch die emotionalen und geistigen Grenzen¹⁴.

„Wer lernt, sorgfältig, darauf zu achten, findet zu sich zurück, in ein zwar begrenztes, aber auch behütetes Zuhause.“¹⁴

Wesentliche Ressourcen gegen überschwemmende Anforderungen sind, wie auch bei den Kindern, die authentischen, positiv empfundenen Beziehungen, in denen wir uns mit unseren Gegenübern befinden. Eine gute Teamdynamik, die wohlwollende Zugewandtheit des Partners, gute freundschaftliche Bindungen sind wichtig für die körperliche und psychische Gesundheit. Ein Netzwerk, wie es unter anderem das Team in den elementaren Bildungseinrichtungen ist, kann die Bewältigung von Belastungen erleichtern und vor den schädlichen Auswirkungen von Stress schützen.¹⁶ Auch hier gilt erneut: **Gestärkte Personen, stärken andere.**

Die vorzufindenden – häufig strukturell – verankerten Arbeitsbedingungen, haben jedoch, wie bereits oberhalb erwähnt, maßgeblichen Einfluss auf die Qualität in den elementaren Bildungseinrichtungen sowie auf das subjektiv empfundene Wohlergehen, weil sie sich unter anderem auch auf die psychische und auch körperliche Gesundheit auswirken können.

Somit besteht die Notwendigkeit diese Strukturgegebenheit im elementarpädagogischen Sektor bei allen Diskussionen um die **psychische Gesundheit** nicht außen vor zu lassen.

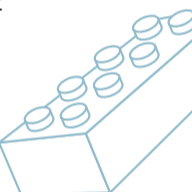
Anhand der obigen Ausführungen wird demnach erkenntlich, dass insbesondere der Blick auf die psychosoziale Gesundheit der ElementarpädagogInnen zu lenken ist. Darüber hinaus ist eine mögliche Intransparenz in Bezug auf bestehende Angebote an psychischer Gesundheitsprävention und vorhandenen Arbeits- und Gesundheitsschutz abzubauen. Somit ist ein verbessertes Angebot an erforderlichem Arbeits- und Gesundheitsschutz hinsichtlich der psychosozialen Gesundheit im elementarpädagogischen Bereich zu forcieren und zu etablieren.¹⁷

Zum einen, um ElementarpädagogInnen hinsichtlich ihrer Psychohygiene zu unterstützen und um die Wahrscheinlichkeit für die Entstehung problematischer Verhaltensweisen zu verringern, bzw. die Entstehung positiver Verhaltensweisen zu erhöhen.¹⁸ Zum anderen, um alles daran zu setzen, dass **„Kinder bestmögliche Bedingungen für ihre Entwicklung im emotionalen, sozialen, kognitiven und körperlichen Bereich sowie vielfältige Bildungsmöglichkeiten vorfinden“** (Tietze 1998 zit. n. Hajszan, Bäck 2014).

***Melanie Lechner, BA ist am Institut Suchtprävention Mitarbeiterin im Fachbereich Elementare Bildungseinrichtungen.**

Literaturangaben:

- [1] Charlotte Bühler Institut (2009): Bundesländerübergreifender Bildungsrahmenplan für elementare Bildungseinrichtungen. Wien. S. 2, S. 25
- [2] Institut Suchtprävention – promente OÖ (2017/2018): Wie schütze ich mein Kind vor Sucht? Ein Handbuch für Eltern. 5. Auflage. Ried i. Innkreis. S. 2, S. 65
- [3] Institut Suchtprävention – promente OÖ (2020): Zusammen.wachsen. Handbuch für Lehrer. – Weiterführung des deutschen Programms „Eigenständig werden“ des IFT-Nord. 4. Auflage. 1.-4. Schulstufe.
- [4] Pretis Manfred, Dimova Aleksandra (2004): Frühförderung mit Kindern psychisch kranker Eltern. Beiträge zur Frühförderung interdisziplinär – Band 12. München. S. 38
- [5] Waltner Elena (2020): Psychisch krank im Bildungsalltag: Eine Falldarstellung über fehlende emotionale Verfügbarkeit für Kinder durch die psychische Erkrankung einer Elementarpädagogin. FH Campus Wien. S. 20, S. 9
- [6] Hajszan Michaela, Bäck Gabriele (2014): Qualitätsmanagement in elementaren Bildungseinrichtungen. In: Koch Bernhard (Hg.): Handbuch Kindergartenleitung. Das ABC für Führungskräfte in der Elementarpädagogik. S. 583-597.
- [7] Hartel Birgit, Hollerer Luise, Smidt Wilfried, Walter-Laager Catherine, Stoll Martina (2019): Elementarpädagogik in Österreich. Voraussetzungen und Wirkungen elementarer Bildung. In: Nationaler Bildungsbericht 2018. Band 2. Fokussierte Analysen und Zukunftsperspektiven für das Bildungswesen. S. 190
- [8] Becker-Stoll Fabienne (2018): Entwicklungspsychologische Grundlagen pädagogischer Interaktionsqualität in Kita und Schule. Entwicklungspsychologische Grundlagen pädagogischer Interaktionsqualität (paedagogische-beziehungen.eu)[26.07.2022]. S. 4
- [9] Fürstaller Maria, Hover-Reisner Nina (2020): Wenn die primäre Aufgabe aus dem Blick gerät. Herausforderungen für das elementarpädagogische Feld im Kontext migrationsbedingter Diversität. In: Zimmermann David, Winninger Michael, Finger-Trescher Michael: Migration, Flucht und Wandel. Herausforderung für psychosoziale und pädagogische Arbeitsfelder. Gießen. S. 143-166.
- [10] Lenz Albert, Wiegand-Grefe Silke (2017): Kinder psychisch kranker Eltern. Leitfaden Kinder und Jugendpsychotherapie – Band 23. Göttingen. S. 49
- [11] Weinfield, N. S., Sroufe, L. A., Egeland, B., & Carlson, E. (2008). Individual Differences in Infant-Caregiver Attachment: Conceptual and Empirical Aspects of Security. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Eds.), Handbook of Attachment: Theory, Research, and Clinical Application (2nd ed., pp. 78–101). New York.
- [12] GAIMH – German speaking association for infant mental health (2022): Positionspapier – digitale Medien und frühe Kindheit. Forschungsstand, Wirkungen und Empfehlungen. Neulengbach. S. 14f.
- [13] Sonleitner Susanne (2021): Kinder brauchen Erwachsene mit klarem Kopf, offenem Herz und beiden Füßen auf dem Boden. In: Unsere Kinder 2021/2. S. 26-29.
- [14] Kapfer-Weixlbaumer Anna (2021): Frischluft für aufgeheizte Gemüter. Von der Selbstregulation zur Co-Regulation. In: Unsere Kinder 2021/2. S. 9-10.
- [15] Rytz Thea (2006): Bei sich und in Kontakt. Körpertherapeutische Übungen zur Achtsamkeit im Alltag. Bern. S. 31
- [16] Kubitschek Gabriele (2013): Das Anti-Stress-Buch für ErzieherInnen – Übungen und Tipps für mehr Kraft und Zufriedenheit von Gabriele Kubitschek. München. S. 13, S. 16
- [17] OÖ.GKK-Forum Gesundheit (2018): Momente für mich. Ratgeber: Psychisch gesund bleiben! Auflage: November 2018. Linz.
- [18] Waltner Elena (2021): Psychisch krank im Bildungsalltag: Eine Frage der Verantwortung. Eine empirische Untersuchung über das institutionelle Vorgehen bei psychischer Erkrankung pädagogischer Fachkräfte in der elementaren Bildungseinrichtung. FH Campus Wien. S. 23f.
- [19] Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur (2012): Suchtprävention in der Schule. Informationsmaterialien für die Schulgemeinschaft erstellt vom Institut für Suchtprävention Linz. 4. Auflage. Wien. S. 20



Gesund aufwachsen in Oberösterreich

Das körperliche und seelische Wohlbefinden steht in den oberösterreichischen Gesunden Kindergärten und Gesunden Krabbelstuben im Mittelpunkt.

GASTBEITRAG

Gesundheitsförderung und Prävention muss so früh als möglich ansetzen, denn Erfahrungen der frühen Kindheit prägen nachweislich das spätere Leben. Gewohnheiten und Vorlieben, die wir als Kinder erlernen, lassen sich im Alter nur noch schwer ändern.

Gesunde Kindergärten und Gesunde Krabbelstuben haben sich zum Ziel gesetzt, Gesundheitsförderung in den täglichen Abläufen, Strukturen und ihrem sozialen Umfeld zu verankern. So werden dabei tägliche und vielfältige Bewegung, gesunde und genussreiche Ernährung sowie ausreichend Zeit für Ruhe und Orientierung besonders in den Blick genommen. Gesundheit wird dabei gemeinsam im Alltag gelebt.

4 SÄULEN der Gesundheitsförderung im Mittelpunkt

Im Mittelpunkt des Projektes stehen die vier Säulen der Gesundheitsförderung **Bewegung, Ernährung, Psychosoziale Gesundheit und Medizinische Themen**, sowie die **Stärkung der Gesundheitskompetenz**. Gerade in der Startphase beschäftigen sich die Pädagog*innen mit ihrem Team intensiv mit den ersten drei Säulen und der Verankerung der Basiskriterien im Alltag. Fortbildungen unterstützen dabei, die wichtigsten Grundlagen zu den einzelnen Fachbereichen der Gesundheitsförderung kennenzulernen. So wird gewährleistet, dass aktuelles Wissen und Praxisideen ausreichend Platz finden. Einen wichtigen Part in den Qualitätskriterien des Gesunden Kindergartens und der Gesunden Krabbelstube nimmt die Auszeichnung der Mittagsverpflegung zur Gesunden Küche ein. Die Regionalbetreuung und Fachexpert*innen des Landes OÖ begleiten die Einrichtungen bei der Planung und Umsetzung des Projektes. Nach der dreijährigen Startphase werden die Kindergärten und Krabbelstuben bei Erfüllung sämtlicher Kriterien im Rahmen einer feierlichen Veranstaltung ausgezeichnet.

Wann fühle ich mich wohl und was tut mir gut?

Die psychosoziale Gesundheit ist die dritte Säule im Gesunden Kindergarten und in der Gesunden Krabbelstube. Das Ziel ist es, die Kinder in ihrem Aufwachsen so zu stärken und ihnen Ressourcen an die Hand zu geben, dass sie die Herausforderungen im Leben selbstständig bewältigen können und dass sie selbstbewusst heranwachsen. Fühlt sich ein Kind wohl, wurde damit schon ein ganz wichtiger Grundstein gelegt.

Die Resilienz bildet den Rahmen, wenn es um die seelische Gesundheit der Kinder geht. Kinder, die in ihren Bedürfnissen geschätzt und in ihren Autonomieer-

fahrungen und Bindungserfahrungen gestärkt werden, wachsen selbstbewusster heran. Zudem ist für die psychische Widerstandskraft maßgeblich, dass sich Kinder selbstwirksam erleben, also Erfahrungen machen können, in welchen sie einen positiven Einfluss auf das Geschehen nehmen. Immerhin bilden die ersten Kindheitsjahre die entscheidende Phase für die Entwicklung von Selbstwertgefühl, Selbstvertrauen, emotionalen und sozialen Kompetenzen.

Es gibt Faktoren, welche eine zentrale Rolle bei der Aufrechterhaltung der psychosozialen Gesundheit spielen, diese werden Resilienz- bzw. Schutzfaktoren genannt. Im Bezug auf den Kindergarten und die Krabbelstube bzw. als inhaltlicher Rahmen der Säule Psychosoziale Gesundheit im Gesunden Kindergarten und in der Gesunden Krabbelstube wurden acht Schutzfaktoren definiert. Die Inhalte der einzelnen Faktoren werden dabei auf die jeweiligen Bedürfnisse und Rahmenbedingungen der Kinder abgestimmt. So stellt bei Krabbelstuben die Eingewöhnung und Bindung einen zentralen Faktor dar, bei Kindergartenkindern ist es das soziale Miteinander, welches für das Wohlbefinden wesentlich ist.

8 SCHUTZFAKTOREN als Basis der Säule Psychosoziale Gesundheit

So gibt **Sicherheit, Geborgenheit & Struktur** den Kindern die nötige Orientierung, vor allem bei stressbehafteten Phasen wie der Eingewöhnungsphase. Regeln und gemeinsame Rituale sorgen für Struktur. **Selbstkompetenz, Selbstwert und Selbstvertrauen** sind ebenso wesentlich. Ein Kind, welches das Vertrauen hat, jegliche Herausforderung schaffen zu können, wächst mit einer gesunden Portion Selbstbewusstsein auf. Ein weiterer Faktor ist die **Kreativität und Fantasie**, sie wird besonders durch das kindliche Spiel gefördert. **Genuss und Freude** darf nicht zu kurz kommen, denn positiv behaftete Gefühle erleichtern maßgeblich das Lernen, auch bei uns Erwachsenen. Der **Umgang mit Gefühlen** ist ein weiterer Faktor. Werden alle Gefühle ernst genommen und dürfen alle Gefühle ausgelebt werden? So können auch wir uns immer wieder fragen: wie gehe ich mit meinen (starken) Gefühlen um? Hier ist es besonders entscheidend, welche Vorbildrolle täglich eingenommen wird. Pädagog*innen und Helfer*innen in Gesunden Kindergärten und Gesunden Krabbelstuben werden daher auch motiviert, ihr Verhalten in Bezug auf die Faktoren zu reflektieren. Durch das Lernen am Modell profitieren die Kinder schließlich noch mehr von täglich gelebter Gesundheitsförderung. Auch bei der Kommunikationsfähigkeit hat ein sprachliches Vorbild einen wesentlichen Anteil. Problemlösestrategien kennen zu lernen ist ein zusätzlicher Faktor und

schließlich die soziale Kompetenz, denn der Kindergarten und die Krabbelstube ist der wichtigste Raum, in dem sich Kinder sozialisieren.

Das Land OÖ bietet zur bewussten Auseinandersetzung mit den genannten Schutzfaktoren Fortbildungen und Schulungen an, die von Pädagog*innen und auch Helfer*innen im Rahmen der Startphase besucht werden. Daneben werden diese Themen auch im Rahmen von Informationsmaterial für die Bildungspartnerschaft aufbereitet, welches von den Kindergärten und Krabbelstuben an die Eltern weitergegeben werden kann.

Pädagog*innen-Gesundheit im Fokus

Der Kindergarten- bzw. Krabbelstubenalltag ist aber nicht nur für die Kinder manchmal sehr stressig und fordernd, sondern auch für die Pädagog*innen und Helfer*innen. Umso wichtiger ist es, dass auch die Teams gestärkt werden und Tools an die Hand bekommen, um den täglichen Anforderungen standhalten zu können. Seit zwei Jahren steht daher vermehrt die Pädagog*innen-Gesundheit im Fokus der Prävention und Gesundheitsförderung. Das Land OÖ bietet deshalb ebenso Schulungen und regelmäßige Impulse zur Pädagog*innen-Gesundheit an.

Das Institut Suchtprävention kooperiert seit 2019 mit der Abteilung Gesundheit und führt im Rahmen des Gesunden Kindergartens und der Gesunden Krabbelstube Basisseminare zur Psychosozialen Gesundheit und In House Schulungen für Einrichtungen in der Startphase durch.

Aktuell beteiligen sich 415 Kindergärten und 71 Krabbelstuben am Projekt. Jährlich können sich jeweils 30 Einrichtungen zum Projekt anmelden.



Fotos © Krabbelstube Krainer

Mag.^a Andrea Übleis, Ulrike Salzbacher, MA, MSc
Abteilung Gesundheit, Land Oberösterreich

Heute schon gelacht?
400-mal lachen Kinder am
Tag, Erwachsene im Durch-
schnitt nur etwa 15-mal.
(Dabei ist Lachen die beste
Medizin.)

In-House-Schulungen zum Thema Psychosoziale Gesundheit

Inhouse-Fortbildungen sind eine besondere Form der beruflichen Weiterbildung. Sie orientieren sich speziell am Bedarf der einzelnen Einrichtung und ermöglichen dem gesamten Team gleichzeitig an einer Themenstellung zu arbeiten.

Im Rahmen der Säule **Psychosoziale Gesundheit im Gesunden Kindergarten und in der Gesunden Krabbelstube**, einem Kooperationsprojekt der Abteilung Gesundheit des Landes OÖ und der Bildungsdirektion OÖ, bietet das Institut Suchtprävention für oberösterreichische Kindergarten-Teams, die sich in der Startphase befinden, **In-House-Schulungen zum Thema Psychosoziale Gesundheit** an.

Die Schulungen bestehen aus **zwei Terminen zu 4 Einheiten (je 45 Minuten)**. Beim ersten Termin geht es inhaltlich um das Thema Teamgesundheit. Dabei werden u.a. Begrifflichkeiten rund um die psychosoziale Gesundheit und das Team geklärt. Ziel ist es, das Team, aber auch jede/n Einzelne/n zu stärken. Im Rahmen der Vorstellung unterschiedlicher Modelle und Ansätze der psychosozialen Gesundheit wird ein besonderer Schwerpunkt auf die Kommunikation als wichtiger Bestandteil eines gut funktionierenden Teams gelegt. Zudem wird im ersten Teil der In-House-Schulung über den wichtigen Aspekt von Grenzen setzen und sich Abgrenzen gesprochen. Ergänzt wird das Modul mit der Auseinandersetzung zum Schutzfaktor „Genuss und Freude“ und der Bedeutung von Arbeit als sinnstiftende Säule.

Im zweiten Teil der Inhouse-Schulung stehen die Kinder im Fokus. Die TeilnehmerInnen erhalten einen Überblick zu den unterschiedlichen Zugängen zur psychosozialen Gesundheit von Kindern. Dabei werden auch zentrale Erkenntnisse der Suchtforschung aus den Bereichen Lebenskompetenzen, Resilienz usw. vorgestellt. Aspekte wie Partizipation, Sensitive Responsivität, Containment sowie die Beziehung als wichtiger Faktor stellen weitere inhaltliche Schwerpunkte dar. Im Zuge der Inhouse-Schulung wird auch auf die Rolle des Kindergartens bzw. der Krabbelstube eingegangen bzw. diese definiert. Im Anschluss werden einzelne Schutzfaktoren erarbeitet und diskutiert. Dazu zählen u.a. Sicherheit, Geborgenheit, Struktur, Selbstkompetenz, Selbstwert, Selbstvertrauen, Kreativität und Phantasie, Genuss und Freude, Soziale Kompetenz, Kommunikationsfähigkeit, Umgang mit Gefühlen oder das Lösen von Konflikten und Problemen.

Die Anmeldungen und weitere Details zu diesem Weiterbildungsangebot erhalten Sie über Ihre Regionalbetreuung im Rahmen des Gesunden Kindergartens und der Gesunden Krabbelstube.

www.gesundes-oberoesterreich.at/4503



Beim ersten Termin geht es inhaltlich um das Thema Teamgesundheit ...



im zweiten Teil der Inhouse-Schulung stehen die Kinder im Fokus.

FERNSEHEN und DIGITALE MEDIEN im Kindergartenalter



Fernsehen und andere Bildschirmmedien wie Computer, Tablets und Smartphones sind mittlerweile fester Bestandteil im Alltagsleben vieler Familien und somit auch von kleinen Kindern.

Als Förderung für das Lernen eignen sich Bildschirmmedien im frühen Kindesalter jedoch nur bedingt. Denn solange die sensomotorische Entwicklung eines Kindes nicht abgeschlossen ist stellen digitale Bildschirmmedien eher einen Risikofaktor dar. Dies hängt damit zusammen, dass Bildschirmmedien besonders auf kleine Kinder anders wirken als auf Erwachsene. Kleine Kinder im Alter zwischen null und sechs Jahren sind „sensomotorisch“, also im Zusammenspiel zwischen Augen, Ohren und der Bewegungskomotorik, beim Konsum digitaler Bildschirmmedien unterfordert: „Bei der Bildschirmmedienexposition ist die sensomotorische UNTERforderung junger Kinder durch Bildschirmmedien, die mit Auge und Ohr und allenfalls ein wenig Haptik nur sehr wenige Sinne ansprechen, ein entscheidender Nachteil für die Ent-

wicklung“^[1]. Das zeigen auch die Erkenntnisse der Medienwirkungsforschung, die im Zusammenhang mit einem zeitlich ausufernden, inhaltlich ungeeigneten und funktional problematischen Bildschirmmedienkonsum eine Reihe an Risikofaktoren in Entwicklungsbereichen wie Sprache, Bewegung, Sozialverhalten, Konzentration usw. (vgl. Koch 2017) ortet. Für Kinder bis zu 3 Jahren wird daher sogar der vollständige Schutz vor Bildschirmmedien empfohlen^[2].

Viel entscheidender für eine gesunde Entwicklung von Kindern ist eine sichere Bindung an Bezugspersonen, die die Spielfreude und den „Entdeckergeist“ unterstützen und somit frühe Formen des Lernens ermöglicht (GAIMH 2022).

Für die Prävention eines problematischen Bildschirmmedienkonsums im frühen Kindesalter (0 bis 6 Jahre) ist vor allem das Ansetzen im „Setting“ erfolgsversprechend, das heißt Angebote in der Krabbelstube, im Kindergarten und im Elternhaus zu setzen, um die Kinder im Sinne der Lebenskompetenzförderung in ihrem „echten“ Leben zu stärken. (vgl. Bleckmann et al. 2021).

[1] Koch et. al 2017 in: Frühe Kindheit 05/21, Bleckmann et al, Medienmündig werden, Berlin 2021
[2] German-Speaking Association for Infant Mental Health (GAIMH), Digitale Medien und frühe Kindheit, München 2022

Gratis-Angebotspaket für Kindergärten

Die Auseinandersetzung mit dem Thema „Fernsehen und digitale Medien“ bereits in frühem Kindesalter trägt dazu bei, ungünstige Mediennutzungsweisen gar nicht erst entstehen zu lassen bzw. die praktizierte Mediennutzung zu überdenken. Das Institut Suchtprävention bietet mit „**Elterntipps – Fernsehen und digitale Medien im Kindergartenalter**“ ein Gratis-Angebotspaket für Kindergärten, die das Thema Fernsehen und digitale Medien im Rahmen ihrer Elternarbeit behandeln wollen.

Das Paket umfasst:

- 12 Plakate und 12 Freecards mit jeweils einem Tipp für die Weitergabe an Eltern
- einen Elternvortrag zum Thema Fernsehen und Medien
- eine interne Fortbildung für Kindergartenteams

Das Angebotspaket „**Elterntipps – Fernsehen und digitale Medien im Kindergartenalter**“ ist für die Kindergärten kostenfrei. Lediglich für den Versand von Plakaten und Freecards entstehen den Empfängern Versandkosten.



Die einzelnen Elemente

(Plakate und Freecards | Elternvortrag | interne Fortbildung)

können auch separat gebucht werden!

Bei Interesse an diesem Angebot ersuchen wir Sie unser Service Center zu kontaktieren:

Telefon: 0732 / 77 89 36 | info@praevention.at

Für die Terminvereinbarung eines Elternvortrags bzw. einer internen Fortbildung für Ihr Kindergartenteam setzen wir uns nach Ihrer Bestellung zeitnahe mit Ihnen in Verbindung!

Der „Spielzeugfreie Kindergarten“

Der Spielzeugfreie Kindergarten ist ein Projekt der Suchtvorbeugung, das in den 1990er-Jahren in Deutschland entwickelt wurde. Seitdem wurde es in vielen Kindergärten im deutschsprachigen Raum durchgeführt.

Ziel des Projektes ist es, für einen Zeitraum von insgesamt 3 Monaten Kindern einen Freiraum und damit auch ein Lernfeld zur Verfügung zu stellen, in dem sie ohne vorgefertigtes Spielzeug und ohne Angebotsetzungen von Seiten der PädagogInnen eigene Ideen entdecken und umsetzen können. Statt mit Spielzeug spielen die Kinder in dieser Zeit mit Alltagsmaterialien, Selbst-Gebasteltem und vor allem miteinander.

Erfahrungen zeigen, dass Kinder durch diese veränderte Situation große Fortschritte in verschiedenen Bereichen machen: in ihren Kommunikationsfähigkeiten, im selbständigen Lösen von Konflikten, im Umgang mit Langeweile und Frustration, im Ausbau ihrer Kreativität und Phantasie und generell in ihren sozialen Fähigkeiten.

Wie läuft das Projekt ab?

Das Projekt „Spielzeugfreier Kindergarten“ dauert insgesamt 3 Monate. In der Anfangsphase wird das Spielzeug gemeinsam mit den Kindern weggeräumt. Es verbleibt in einem Lagerraum, bis es in der Abschlussphase gemeinsam mit den Kindern schrittweise wieder zurückgeholt wird. Die Kindergartenräume sind dennoch nicht ganz leer: Möbel, Decken, Alltagsgegenstände und Gesammeltes (z.B. Naturma-

terialien, Verpackungsmaterial) stehen den Kindern zum Spielen zur Verfügung.

Die PädagogInnen und HelferInnen setzen während des Projektes keine Angebote. Die Ideen und Aktivitäten sollen von den Kindern ausgehen. Die PädagogInnen und HelferInnen begleiten und unterstützen die Kinder dabei: Sie sorgen dafür, dass es allen gut geht und es zu keiner Überforderung kommt. Sie beobachten die Kinder, das Spielverhalten und die Lern- und Entwicklungsprozesse und dokumentieren diese. Sie reflektieren gemeinsam mit den Kindern das Erlebte. Sie stehen zu jeder Zeit für Gespräche und Beziehung zur Verfügung.

Bisherige Erfahrungen mit dem Projekt

Der „Spielzeugfreie Kindergarten“ ist für alle Beteiligten eine außergewöhnliche Erfahrung. Die Kinder sind meistens mit Begeisterung dabei, sie probieren vieles aus, spielen viele Rollenspiele und lernen neue Fähigkeiten bei sich und bei anderen kennen. PädagogInnen und HelferInnen schätzen vor allem die Zeit für Wesentliches, für Beziehung und Nähe, für das Erleben einer neuen pädagogischen Qualität, die das Projekt bietet. Auch die Eltern machen neue Erfahrungen: Einzelne Kinder kommen vielleicht mit neuen Ideen, neuen Ansprüchen oder neuen Verhaltensweisen nach Hause.

Selbstverständlich kann es auch Probleme geben – wie im normalen Kindergartenalltag auch. Kindern ist vielleicht langweilig, Spielideen wollen nicht so

recht kommen oder lassen sich nicht umsetzen, es gibt Konflikte. Durch die pädagogische Begleitung und Unterstützung sind diese Probleme aber meist von vorübergehender Natur.

Das Institut Suchtprävention bietet oberösterreichischen Kindergärten, die an der Durchführung dieses Projektes interessiert sind, Materialien und Unterlagen sowie Begleitung in Form von Beratung, Team-Coaching und die Durchführung eines Elternabends, bei dem das Projekt „Spielzeugfreier Kindergarten“ den Eltern vorgestellt wird.



Cartoon © Renate Alf, www.renatealf.de

„Spielzeugfreier Kindergarten“ als eine Form der Suchtprävention: Mit kurzfristigen Entzugserscheinungen ist zu rechnen...

3 Fragen an... Andrea Schrattenecker

Mag.^a Andrea Schrattenecker ist am Institut Suchtprävention Mitarbeiterin des Fachbereichs Schule Familie Elementare Bildungseinrichtungen und unterstützt Kindergärten in OÖ bei der Umsetzung des Projekts „Spielzeugfreier Kindergarten“.



Das Projekt „Spielzeugfreier Kindergarten“ wurde bereits Anfang der 1990er-Jahre entwickelt und erfreut sich nach wie vor großer Beliebtheit. Woran liegt das, was sind die Erfolgsfaktoren?

Der „Spielzeugfreie Kindergarten“ ist ein Projekt, das sich stark vom herkömmlichen Kindergartenalltag unterscheidet. Es bietet einen Raum, in dem die Initiativen und Bedürfnisse der Kinder im Vordergrund stehen und sich die Rolle der PädagogInnen und HelferInnen auf pädagogische Kernkompetenzen konzentriert. Die veränderten Rahmenbedingungen lassen eine neue Qualität im Miteinander entstehen. Kindergärten, die das Projekt durchführen, schätzen insbesondere die Zeit, die das Projekt bringt: Zeit für längere Spielprozesse, Zeit für Spontanes, Zeit für ausführliche Gespräche, Zeit, genauer hinzuschauen. Zeit haben für das Wesentliche (und aber auch für Kleinigkeiten), das Staunen über die Ideen und Fähig-

keiten der Kinder, die Vertiefung von Beziehungen und die Stärkung des Sozialen – diese Erfahrungen machen die Attraktivität des Projekts aus.

Allerdings führt nur ein kleiner Teil der Kindergärten, die sich für das Projekt „Spielzeugfreier Kindergarten“ interessieren, das Projekt auch tatsächlich durch. Für die Durchführung braucht es eine intensive Auseinandersetzung und Vorbereitungszeit, vor allem in Form von zusätzlichen Teamstunden. Die Ressourcen dafür sind leider oftmals nicht vorhanden. Manche Kindergärten entschließen sich dafür, bestimmte Elemente des Konzepts in ihre Einrichtung zu integrieren, z.B. das Spielzeug-Angebot zu reduzieren, vermehrt Alltags- und Naturmaterialien zum Spielen zur Verfügung zu stellen oder die Freispielzeiten auszuweiten.

Inwieweit werden durch diesen Ansatz wichtige Lebenskompetenzen gefördert bzw. entwickelt?

Wenn keine Angebote von den Erwachsenen gesetzt werden, sind die Kinder auf sich selbst verwiesen. Notgedrungen (aber durchaus lustvoll) wird dadurch die eigene Vorstellungskraft aktiviert. Um ein Spielvorhaben umzusetzen, braucht es viel Kommunikation. Ideen müssen erklärt, eventuell widerstreitende Vorstellungen müssen ausgehandelt werden. Es braucht Geduld und Durchhaltevermögen, Selbstbehauptung und Rücksichtnahme sowie Frustrationstoleranz, wenn etwas nicht so gelingt wie geplant. Für die Stärkung dieser Kompetenzen ist wiederum Zeit ein wesentlicher Faktor: Es besteht kein Druck, schnell auf einen gemeinsamen Nenner zu kommen. Die Kinder können sich ausprobieren. Es ist ausreichend Raum dafür da, Gefühle und Konflikte zu be-

sprechen, untereinander oder auch mit Unterstützung der PädagogInnen. Neben Fantasie und Kreativität, sprachlichen und sozialen Fähigkeiten wächst auch das Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen der Kinder. Es macht stolz, eine Idee umgesetzt zu haben. Es erweitert das Selbstbild, neue Fähigkeiten und Seiten an sich entdeckt und erlebt zu haben.

Was waren aus deiner Sicht die größten Veränderungen in den vergangenen drei Jahrzehnten?

In den Anfangszeiten des Projekts wurde die Aufgabe der PädagogIn hauptsächlich im Beobachten der Kinder und Spielprozesse gesehen. Sie sollte so weit wie möglich im Hintergrund bleiben und nur im Notfall eingreifen. Das Beobachten ist auch heute noch ein wichtiger Teil, ebenso wichtig ist aber auch die soziale und emotionale Unterstützung. Wenn sich Kinder überfordert oder alleine gelassen fühlen, findet kein Lernen in eine positive Richtung statt. Darum ist die Rolle der PädagogIn während der spielzeugfreien Zeit heute beziehungsaktiver und unterstützender angelegt. Als größte Veränderung in den Kindergärten sehe ich, was eigentlich alle gesellschaftlichen Bereiche betrifft: Ansprüche und Erwartungen sind gestiegen, die Aufgaben sind umfangreicher und herausfordernder geworden, personelle und finanzielle Ressourcen dafür fehlen oftmals. Dies führt zu teils recht hoher Arbeitsbelastung. Unter diesen Rahmenbedingungen sind kaum Energien für ein zusätzliches Projekt wie den „Spielzeugfreien Kindergarten“ verfügbar. Wünschenswert wäre, dass der Freiraum und die Entschleunigung, die der „Spielzeugfreie Kindergarten“ mit sich bringt, generell mehr erlebbar werden, ob mit oder ohne Projekt.

JUGENDSCHUTZGESETZ: Testkäufe zeigen Wirkung

Die Überprüfung der Abgabe von Alkohol an Minderjährige durch jugendliche Testkäufer hat sich als eine sehr wirksame Maßnahme des Jugendschutzes und der Prävention erwiesen. Seit Jänner 2014 überprüft das Institut Suchtprävention im Auftrag der OÖ Landesregierung mit ausgewählten Jugendlichen die Einhaltung des Jugendschutzes hinsichtlich der Abgabe von Alkohol und Tabakwaren in ganz Oberösterreich. Die Bilanz für 2021 fällt durchaus positiv aus.

Trotz Einschränkungen durch die Corona-Maßnahmen konnten im Jahr 2021 oberösterreichweit 1.179 der geplanten 1360 Testkäufe durchgeführt werden. Auf die Wahrung des gesundheitlichen Schutzes der teilnehmenden Jugendlichen und deren erwachsenen BetreuerInnen wurde dabei besondere Rücksicht genommen. 724 Testkäufe fanden im Lebensmittel-einzelhandel statt, 199 in Tankstellenshops, 44 in Gastronomiebetrieben und 212 Testkäufe in Tabakfachgeschäften.

Die TestkäuferInnen waren alle zwischen 14 und 15,5 Jahren alt und wurden von geschulten erwachsenen Personen begleitet, die die Ergebnisse der Testkäufe protokollierten und den Kassa- bzw. Servicekräften sowie den (Filial-) Leitungen der getesteten Betriebe rückmeldeten. Zudem erhielt jeder Betrieb mehrere Wochen nach dem Testkauf ein Infoschreiben über das Testergebnis sowie eine Broschüre des Landes OÖ mit den geltenden Jugendschutzbestimmungen.

Bei den Testkäufen wurden drei Produktklassen getestet: Alkohol als einziges Produkt, Tabak als einziges Produkt und Alkohol und Tabak gleichzeitig („Kombi-kauf“).

Im Lebensmittel-Einzelhandel und in Tankstellen-Shops versuchten die unter 16-jährigen TestkäuferInnen jeweils eine große Flasche gebrannten Alkohol (in der Regel Wodka mit 37,5 % Alkohol) zu kaufen, ein Produkt, das in Oberösterreich erst mit 18 Jahren gekauft bzw. konsumiert werden darf.

In der Gastronomie wurde speziell bei Betrieben, die auch von Jugendlichen frequentiert werden, der Ausschank von gebranntem Alkohol getestet. Je nach Angebot versuchten die TestkäuferInnen Spirituosen pur oder als Mischgetränk zu bestellen. Bei Tabaktestkäufen wurde immer eine Packung Zigaretten verlangt. Bei einer geringen Anzahl von Käufen wurde auch versucht, sowohl gebrannten Alkohol als auch Zigaretten („Kombi-Käufe“) zu erwerben. Auch dieses Produkt darf erst mit 18 Jahren gekauft bzw. konsumiert werden.

Die wichtigsten Ergebnisse:

In Summe gibt es eine durchaus positive Entwicklung: Die Testkäufe zum OÖ Jugendschutzgesetz zeigen Wirkung! So wurden in 902 der getesteten Betriebe (76,5 %) die geltenden Jugendschutzbestimmungen eingehalten und kein gebrannter Alkohol oder Tabakwaren an

Minderjährige abgegeben, in 277 Betrieben (23,5 %) war dies nicht der Fall. Erfreulicherweise sank damit im Vergleich zum Vorjahr die Abgabequote von 28,6 % um 5,1 Prozentpunkte auf 23,5 % im Jahr 2021.

Insgesamt kam es in allen getesteten Branchen zu einer erfreulichen Trendumkehr bei der Quote der Abgaben und der Ausweiskontrollen im Vergleich zum Vorjahr. Auch beim Aushang der Jugendschutzbestimmungen wurden in allen Branchen Verbesserungen erreicht.

Personal in Lebensmitteleinzelhandel reagiert am sensibelsten

Im Lebensmittel-Einzelhandel reagierte das Kassenspersonal am sensibelsten beim Versuch, sowohl gebrannten Alkohol als auch Tabak zu kaufen. So wurde im Jahr 2021 in 554 der getesteten Lebensmitteleinzelhandelsbetriebe (76,5 %) kein Alkohol bzw. Tabak an die Jugendlichen abgegeben. In 170 Betrieben (23,5 %) wurden diese Produkte an Jugendliche verkauft. Im Vergleich zum Vorjahr (2020) sank damit die Abgabequote im Lebensmittel-Einzelhandel von 25,8 % um 2,3 Prozentpunkte auf 23,5 %.

Weniger Gastro-Testungen

Aufgrund der eingeschränkten Öffnung der Gastronomie und der geltenden Registrierungspflicht für Gäste wurden nur 44 Gastronomiebetriebe getestet. Bei diesen kam es aber zu Testergebnissen, die optimistisch stimmen: Während es in der Gastronomie in den letzten Jahren zu vergleichsweise schlechteren Abgabequoten als in den anderen Branchen kam, gab heuer nur ca. jeder zehnte Betrieb Alkohol oder Tabak an jugendliche TestkäuferInnen ab! Auch bei der Überprüfung der Ausweise und dem Aushang der Jugendschutzbestimmungen schnitten die getesteten Gastrobetriebe besser ab als im Vorjahr.

Bei Tabaktestkäufen kam es zu einer starken Verbesserung bei der Abgabequote und Ausweiskontrollquote im Vergleich zum Vorjahr. Damit zeichnet sich auch bei den Trafiken eine Angleichung an das Abgabenniveau der anderen getesteten Branchen ab! Hier wurde in 155 Fällen der Verkauf von Tabak an minderjährige TestkäuferInnen verweigert (73,1 %), in 57 Fällen (26,9 %) wurde Tabak verkauft. Damit sank die Abgabequote von Tabak in Tabakfachgeschäften im Vergleich zum Vorjahr (2020) von 38,6 % um 11,7 Prozentpunkte auf 26,9 %!

Technische Hilfsmittel zur Alterskontrolle könnten Abgabequote senken

Trotz der positiven Ergebnisse gibt es noch Potenzial, um die Abgabenquoten weiter zu senken. So wurde in 123 Betrieben (10,4 % aller Testkäufe) Alkohol oder Tabak trotz Ausweiskontrolle an Jugendliche verkauft. Bereinigt man diese Quote um die Nicht-Abgaben, dann wird deutlich, dass das Kassen- bzw. Schankpersonal bei **44,4 % aller Abgaben** (123 von 277 Käufen) eigentlich bemüht war, das Alter der jugendlichen Testkäufer festzustellen, aber **bei der korrekten Berechnung des Alters scheiterte!** Ein Grund dafür könnte sein, dass das Kassenspersonal ohne geeignete technische Hilfsmittel zu einem großen Teil damit überfordert ist, das Alter in der Verkaufssituation korrekt auszurechnen. Die Testkäufe werden hauptsächlich bei wenig Kundenandrang an der Kasse durchgeführt. Es ist plausibel, dass in stressigen Verkaufssituationen die Fehlerquote noch höher liegen wird. **Technische Hilfsmittel** könnten dem Personal Rechenfehler in stressigen Situationen ersparen. Hier gäbe es mehrere **Möglichkeiten zur Berechnung des Alters für das Kassen- und Schankpersonal**. Diese können am besten in zusätzlichen Softwarefunktionen in bestehender Kassensoftware, aber auch in externen Geräten, in Handy-Apps oder in Hilfsmitteln wie Altersdreh scheiben oder Barkarten verwirklicht werden.



Foto © Land OÖ, Denise Stinglmayr

Landesrätin Birgit Gerstorfer präsentierte im Mai 2022 im Rahmen einer Pressekonferenz die aktuellen Zahlen. Mit dabei am Podium war auch Mag. Dietmar Krenmayr, MA, in seiner Funktion als Projektleiter für die Testkäufe Jugendschutz am Institut Suchtprävention der pro mente OÖ.

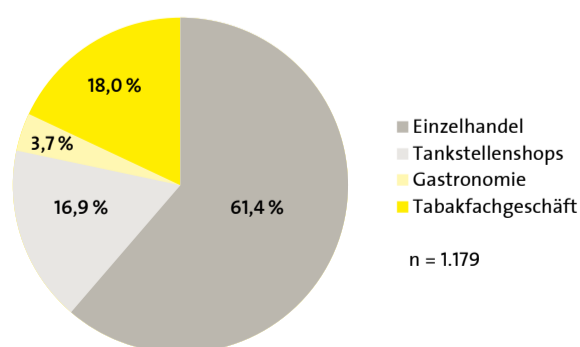


Abbildung: Durchgeführte Testungen nach Branchen (Jahr 2021)

Alkohol- vs. Tabaktestkäufe insgesamt

In der folgenden Tabelle ist ersichtlich, wie sich die Abgabequoten insgesamt unterschieden:

Produkte	Keine Abgabe		Abgabe		Gesamt	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
Nur Alkohol	564	78,8%	152	21,2%	716	100,0%
Nur Tabak	258	71,3%	104	28,7%	362	100,0%
Alkohol und Tabak („Kombikauf“)	80	79,2%	21	20,8%	101	100,0%
Gesamt	902	76,5%	277	23,5%	1179	100,0%

Tabelle: Abgabequoten Alkohol vs. Tabak insgesamt (Jahr 2021; Zeilenprozente)

Stellungnahme zum Thema NIKOTINBEUTEL

Als Reaktion auf das Negativ-Image der Zigarette und auf die Einführung strengerer Tabakgesetze setzt die Tabakindustrie für den österreichischen Markt in jüngerer Vergangenheit in verstärktem Maße auf so genannte "Next Generation Products" oder „Reduced Risk Products“. Dazu gehören u.a. tabakfreie Nikotinbeutel. Diese Produkte werden aufgrund des fehlenden Tabaks als „clean“ beworben. Sie sind rauchfrei, geben dabei aber trotzdem einen „Nikotin-Kick“ ab. Sie funktionieren über Trägersubstanzen wie Zellulose, die mit Nikotinsalzen angereichert sind. In der Mundhöhle unter der Ober- oder Unterlippe platziert, wird das Nikotin über die Mundschleimhaut aufgenommen. Die Nikotinbeutel („Pouches“) können diskret immer und überall konsumiert werden. „Nic-Bags“ werden als moderne, trendige und vor allem gesundheitsbewusste Alternative zu Tabakprodukten wie Snus oder herkömmlichen Zigaretten vermarktet. Die damit verbundenen Werbebotschaften zielen mit ihrer Platzierung auf Social Media Kanälen von Influencern oder im Rahmen von Popkonzerten, (Trend)Sport-Events usw. jedoch auf ein vorwiegend junges Publikum ab, das in den meisten Fällen ohnehin sehr wenig oder überhaupt noch keine Erfahrung mit Tabakprodukten gesammelt hat. Dies ist möglich, weil Nikotinbeutel gesetzlich nicht unter das Tabak- und Nichtrauchererschutzgesetz fallen - und somit auch nicht unter das damit verbundene Werbeverbot.

”

Dr. Rainer Schmidbauer, Leiter des Instituts Suchtprävention der pro mente OÖ hat dazu eine klare Meinung: „Aus unserer fachlichen Sicht ist die Entwicklung im Bereich der Nikotinbeutel, aber auch anderer so genannter „Next Generation Produkte“ überaus besorgniserregend. Sie konterkarieren die jahrzehntelange Arbeit der Suchtprävention in Österreich sowie die Bemühungen, die Raucherraten und die damit verbundenen gesundheitlichen und volkswirtschaftlichen Schäden zu reduzieren, indem sie vor allem Kinder und Jugendliche in eine neue Form der Nikotinabhängigkeit und somit auch zu einem erhöhten Gesundheitsrisiko führt.“

Warum ist diese Entwicklung gefährlich?

Nikotinbeutel enthalten einen zum Teil sehr hohen Nikotingehalt. Ein Säckchen enthält meist zwischen 4 und 11 Milligramm Nikotin. Es gibt aber auch Sorten, die 20 Milligramm Nikotin und mehr enthalten. Zum Vergleich: Eine Zigarette enthält etwa 12 Milligramm Nikotin, wobei beim Rauchen ungefähr 10 % des Nikotins tatsächlich inhaliert und über die Lunge und in den Blutkreislauf bzw. ins Gehirn transportiert wird. Wie Untersuchungen des Deutschen Bundesinstituts für Risikobewertung (BfR) gezeigt haben, wird beim Konsum von Nikotinbeutel mindestens die Hälfte des Nikotins im Beutel aufgenommen.^[1]

Der Konsum eines durchschnittlichen „Nic-Bags“ mit einem Gehalt von 8 mg Nikotin entspricht etwa jener Nikotinmenge, für die man mindestens drei Zigaretten rauchen muss!^[2]

Mit den Nikotinbeuteln wird also deutlich mehr Nikotin im Körper aufgenommen als beim Rauchen einer Zigarette. Vor allem bei Erstkonsumenten von Nikotinbeuteln kann es aufgrund hoher Nikotingehalte zu Überdosierungen und Nikotinvergiftungen kommen. Diese reichen von leichten Symptomen wie Übelkeit, Erbrechen oder Kopfschmerzen bis zu schweren Vergiftungserscheinungen wie etwa Atemproblemen oder einem Kreislaufkollaps.

Vor allem für Kinder können Nikotinvergiftungen (zum Beispiel durch Verschlucken von Nikotinbeutel) sogar lebensbedrohlich sein!

Nikotin ist eine schnell und hochgradig abhängig machende Substanz. Abgesehen vom hohen Suchtpotenzial, gilt Nikotin aber auch ohne Tabak als Gesundheitsrisiko:

- So spielt Nikotin eine zentrale Rolle für eine schlechte Wundheilung.
- Nikotin steht auch ohne Kombination mit Tabak im Verdacht, Krebs zu verursachen.
- Die Hinweise auf die Rolle von Nikotin bei Herz-Kreislauf-Erkrankungen mehren sich.

Unserer fachlichen Einschätzung nach soll der Vergleich mit dem Schädlichsten – verbranntem Tabak – nicht über die Schädlichkeit anderer Konsumformen von Nikotin hinwegtäuschen.

Tabak- und Nichtraucherschutzgesetz: Realität hat den Gesetzgeber überholt

Bei der letzten grundlegenden Novelle des „Tabak- und Nichtraucherschutzgesetzes“ (TNRSG) im Jahr 2016 traf der österreichische Gesetzgeber Vorkehrungen, um die Realität des Marktes widerzuspiegeln. So sind ausdrücklich „Tabakerzeugnisse“ aller Art, aber auch „Verwandte Erzeugnisse“ und E-Zigaretten unter das Regime des TNRSG gestellt. Doch die Realität hat in der Zwischenzeit den Gesetzgeber überholt. Die neue Produkt-Kategorie der Nikotinprodukte ohne Tabak, die nicht erhitzt werden, wurden nicht vom TNRSG erfasst, weil es sie bei Erarbeitung dieser Novelle noch nicht gab. Sie sind daher weder Tabakprodukte noch E-Zigaretten noch andere Produkt-Kategorien wie Kautabak.

Diese rechtliche Situation führt dazu, dass diese neuen Nikotinprodukte nicht der Regulierung und Kontrolle unterliegen, die ihrem Gefährdungspotenzial entsprechen.

Für KonsumentInnen bedeutet dies unzureichenden Schutz:

- Die Dosis des Nikotins in Nikotinbeuteln unterliegt keinen gesetzlichen Kontrollen.
- Es gibt keine gesetzliche Produktsicherheit hinsichtlich Nikotindosis, Inhaltsstoffen, Kennzeichnung und vielem mehr.



Auch der gesetzliche Jugendschutz und das Verbot von Werbung und Sponsoring greifen dadurch nicht. So dürfen diese Nikotinprodukte beworben und vermarktet werden als seien sie risikolose Konsumprodukte.

Die konkrete Art der Werbung lässt darauf schließen, dass auch Jugendliche und junge Erwachsene Zielgruppe sind. Nikotinbeutel gab es zur Zeit der letzten Überarbeitung der Jugendgesetze noch nicht am Markt. Sie dürfen theoretisch an jedes Kind verkauft werden. Die Verkaufsstellen machen zwar freiwillige Selbstverpflichtungen, aber es gibt dazu keine gesetzliche Verpflichtung und keine Kontrollen.

Forderung: ”

„Wir schlagen vor, vorausschauend und entsprechend den Entwicklungen dem Jugendschutzgesetz in Oberösterreich auch jene Produkte automatisch zu unterstellen, die zur Nikotinaufnahme bestimmt sind, aber nicht als pharmakologisches Produkt definiert sind. Wichtig ist dabei, auch synthetisch hergestelltes Nikotin einzubeziehen.“, bringt Dr. Rainer Schmidbauer eine zentrale Forderung der Suchtprävention auf den Punkt.

Aktuelle Bildungsangebote zum Thema Nikotin am Institut Suchtprävention:

- Aktualisiertes Factsheet zum Thema Nikotinbeutel (2. Auflage, September 2022) www.praevention.at/nikotin
- Fachberatungen für Schulen in OÖ
- Ready4life: Coaching-Programm für Jugendliche und junge Erwachsene

Quellen und weiterführende Infos:

- Institut Suchtprävention, pro mente OÖ, Factsheet Nikotinbeutel, 2. Auflage, 2022
- Österreichische ARGE Suchtvorbeugung: Positionspapier Tabak, 2022

[1] Gesundheitliche Bewertung von Nikotinbeuteln (Nikotinpouches) – Aktualisierte Stellungnahme Nr. 042/2021 des BfR vom 21. Dezember 2021

[2] Beim Rauchen von drei Zigaretten werden ca. 3,6 mg Nikotin (1,2 mg pro Zigarette) aufgenommen.

Netzwerk Betriebliche Suchtprävention OÖ

Hinschauen und Handeln

Schädliches Konsumverhalten und Suchterkrankungen verursachen nicht nur großes menschliches Leid, sondern mindern in vielen Fällen auch die Erwerbsfähigkeit und führen zu hohen volkswirtschaftlichen Kosten. Durch bedarfsorientierte Präventionsmaßnahmen und lösungsorientiertes Handeln im Anlassfall können zielführende Maßnahmen im Sinne aller Beteiligten auf betrieblicher Ebene umgesetzt werden.

Mit dem neu gegründeten „NETZWERK BETRIEBLICHE SUCHTPRÄVENTION OÖ“ können Betriebe auf fundiertes Know-how sowie ein umfangreiches Informations- und Beratungsangebot zurückgreifen.

Neben gesundheitlichen Problemen führt ein problematisches oder süchtiges Konsumverhalten auch zu negativen Folgen im beruflichen Umfeld, sowohl für die Betriebe als auch für die Beschäftigten:

- **Höhere Fehlzeiten:** Beschäftigte mit einem problematischen Alkoholkonsum fehlen laut einer aktuellen Untersuchung aus der Schweiz im Durchschnitt vier Stunden mehr pro Monat und haben eine um 15 Prozent geringere Produktivität als Mitarbeiter ohne problematischen Alkoholkonsum.
- **Gefährdung der Arbeitssicherheit:** Eine akute Berausung durch Alkohol oder psychoaktive Substanzen am Arbeitsplatz führt zu einer erhöhten Unfallgefährdung.
- **Hohe volkswirtschaftliche Kosten:** Durch den Alkohol-, Tabak- und Drogenkonsum entstehen hohe Kosten und Produktivitätsverluste.
- **Schlechtes Arbeitsklima:** Nicht nur Betroffene, sondern auch Vorgesetzte und Kollegen leiden unter den Folgen von Suchtproblemen.
- **Kündigungen/Entlassungen** führen zum Verlust erfahrener Mitarbeiter sowie deren Wissen und verschärfen damit zusätzlich den Fachkräftemangel.

Mit dem neu gegründeten „Netzwerk betriebliche Suchtprävention OÖ“, bestehend aus Fachleuten der WKO Oberösterreich, der Arbeiterkammer OÖ, des Instituts Suchtprävention der pro mente OÖ, der ÖGK und der AUVA, können Betriebe und deren Belegschaften in Oberösterreich auf fundiertes Know-how, ein umfangreiches Informations- und Beratungsangebot und konkrete Unterstützung zurückgreifen, um Suchtgefährdungen frühzeitig zu erkennen und gegenzusteuern.

Der Auftakt für das Netzwerk erfolgte am 6. Oktober 2022 in Form der gemeinsamen Veranstaltung „Symposium Fachkräftesicherung – Suchtprävention in der Arbeitswelt“ im Palais Kaufmännischer Verein in Linz (siehe Seite 13).

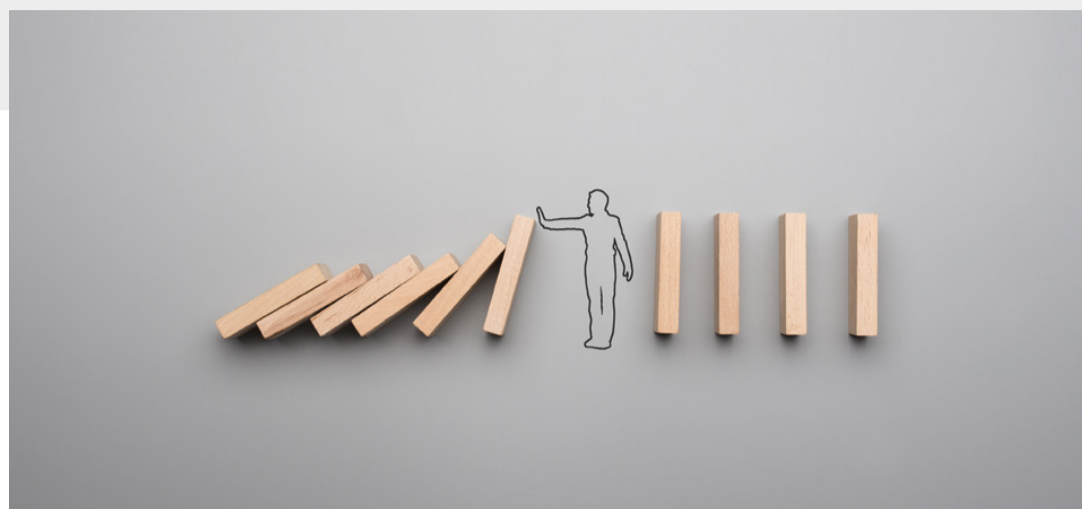


Foto © Gajjus/Adobe Stock

ÜBERARBEITETES HANDBUCH zur Suchtprävention

Einen weiteren Teil dieser Kooperation stellt das neu überarbeitete Handbuch „handeln statt wegschauen“ dar. Es bietet hilfreiche Informationen für Führungskräfte und Personalverantwortliche sowie praxisgerecht aufbereitete Tipps zur Intervention und Gesprächsführung, inklusive ausführlichem Rechtsteil. Basierend auf einem modernen Präventionsansatz, behandelt das Handbuch neben den Themen Früherkennung und Frühintervention auch Elemente der Gesundheitsförderung, Personalführung und Organisationsentwicklung. Die Fachlektüre hilft dabei, Rechtsunsicherheiten zu beseitigen und trägt zur Sensibilisierung des Themas betriebliche Suchtprävention bei. Diese umfasst ein breites Feld, von Maßnahmen der Gesundheitsförderung, um die Gesundheit von MitarbeiterInnen zu stärken, bis zur direkten Intervention bei KollegInnen, die aufgrund ihres Suchtmittelkonsums oder suchtbedingten Verhaltens auffällig geworden sind. Neben Firmenleitungen und leitenden Mitarbeitern sind auch Betriebsräte, Arbeitsmediziner sowie Sicherheitsvertrauenspersonen angesprochen – also auch Personen, die von außen das Thema in den Betrieb tragen können.

VIDEOS mit zentralen Themen zur Suchtprävention am Arbeitsplatz

Zusätzlich zum Fachsymposium und dem neu überarbeiteten Handbuch wurden in diesem Jahr auch acht neue Themen-Videos erstellt, in denen der Nutzen der betrieblichen Suchtprävention für die Mitarbeiter-Gesundheit, die Fachkräftesicherung und Arbeitssicherheit in kompakter Form dargestellt wird.



Die Expertenstatements richten sich an Personalverantwortliche, Unternehmer, Führungskräfte, Lehrlingsverantwortliche, Arbeitsmediziner, Arbeitsinspektoren, Belegschaftsvertreter sowie Sicherheitsfachkräfte und -vertrauenspersonen.

→ **Sämtliche Videos sind auch auf unserem YouTube Kanal unter abrufbar:**
www.youtube.com/praeventionat

Die gemeinsamen ZIELSETZUNGEN des OÖ Netzwerks für betriebliche Suchtprävention:

- Weiterentwicklung des Informations- und Beratungsangebotes und Etablierung von Maßnahmen zur Suchtprävention in der oö. Arbeitswelt.
- Die betriebliche Sozialpartnerschaft nimmt das Thema Sucht und Suchtprävention bewusster wahr und sorgt für gesundheitsfördernde Arbeitsbedingungen, um Suchterkrankungen zu vermeiden.
- Ausbau von Präventionsmaßnahmen in der Arbeitswelt, die zu einer nachhaltigen Weiterentwicklung der Arbeitsbedingungen führen.
- Ausbau und Weiterentwicklung eines professionellen und standardisierten betrieblichen Eingliederungsmanagements nach längeren Krankenzuständen.
- Bei der Durchführung der Evaluierung psychischer Belastungen besonderes Augenmerk auf Sucht und Suchtprävention legen.
- Verpflichtende Beteiligung von Arbeitspsychologen bei betrieblichen Präventionsaspekten.

Weitere Infos unter:

→ www.praevention.at/arbeitswelt



Fulminanter Start für das „NETZWERK BETRIEBLICHE SUCHTPRÄVENTION OÖ“

Mit dem „Symposium Fachkräftesicherung – Suchtprävention in der Arbeitswelt“ gab es am 6. Oktober 2022 im Palais KV eine überaus gelungene Auftaktveranstaltung für das neue „Netzwerk Betriebliche Suchtprävention OÖ“. Dieses besteht aus Fachleuten der WKO Oberösterreich, der Arbeiterkammer OÖ, des Instituts Suchtprävention der pro mente OÖ, der ÖGK und der AUVA. Das neu formierte Netzwerk bietet Betrieben in Oberösterreich fundiertes Know-how, ein umfangreiches Informations- und Beratungsangebot und konkrete Unterstützung, um Suchtgefährdungen vorzubeugen und rechtzeitig gegenzusteuern.

Rund 100 Personen waren beim „Symposium Fachkräftesicherung – Suchtprävention in der Arbeitswelt“ im Palais Kaufmännischer Verein in Linz anwesend. Die TeilnehmerInnen erlebten einen durchaus kurzweiligen Nachmittag mit vielen interessanten Beiträgen und Informationen zum Thema Betriebliche Suchtprävention. So wurden im Rahmen des Symposiums u.a. das neu gestaltete Handbuch „Handeln statt wegschauen“ und die neun neu gestalteten Themenvideos der Netzwerkpartner präsentiert.

Gekonnt und charmant durch das Programm führten **Veronika Hubner-Landertinger** (Arbeiterkammer OÖ) und **Leonhard Zauner** (WKOÖ). Am Beginn stand ein kurzer Eröffnungstalk mit WKOÖ-Präsidentin **Doris Hummer** und AK-Präsident **Andreas Stangl**, bei dem beide Seiten die große Bedeutung der Prävention hervorhoben. Denn die Gesundheit und Zufriedenheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist nicht nur ein hohes Gut, sondern auch der wesentliche Faktor für die Produktivität in den heimischen Betrieben. Schädliches Konsumverhalten und daraus resultierende Sucht verursachen großes menschliches Leid und mindern dadurch auch die Erwerbsfähigkeit. Die gute Nachricht: Durch entsprechende Rahmenbedingungen, bedarfsorientierte Präventionsmaßnahmen, durch das Einbinden wesentlicher Akteure im Betrieb und ein lösungsorientiertes Handeln im Anlassfall

können jedoch zielführende Maßnahmen im Sinne aller Beteiligten auf betrieblicher Ebene umgesetzt werden.

Dass das Thema Sucht bei weitem kein Randthema darstellt, sondern jeden Betrieb betreffen kann, wurde auch in den Ausführungen von **Kurosch Yazdi-Zorn**, Vorstand der Kepler Universitätsklinik für Psychiatrie mit Schwerpunkt Suchtmedizin, eindrücklich unterstrichen. So sind statistisch gesehen allein in Oberösterreich rund 63.000 Personen alkoholkrank. Etwa 125.000 Personen pflegen einen problematischen Umgang mit Alkohol. Dazu komme die Tatsache, dass „wir neben Alkohol vor allem bei jüngeren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern eine Zunahme beim problematischen Medienkonsum via Smartphone, aber auch bei Cannabis erleben“ schilderte Yazdi-Zorn, der in seinem Vortrag „Suchterkrankungen in der Arbeitswelt“ u.a. auch auf das Thema Stress und Burnout einging. So sei „Stress“ an sich nicht gesundheitsschädlich, so lange es ausreichende Ruhe- und Erholungsphasen gebe. Werden Belastungen jedoch als dauerhaft erlebt, so besteht die Gefahr einer Suchterkrankung. Präventiv sei für Betriebe ein Stufenplan wichtig, der es ermöglicht, frühzeitig auf negative Entwicklungen zu reagieren, Auffälligkeiten auf wertschätzende Weise anzusprechen und im Anlassfall Hilfestellung zu leisten.

Die Bedeutung der Früherkennung und Frühintervention wurde auch im folgenden Beitrag von **Herbert Baumgartner**, dem Leiter des Fachbereichs Arbeitswelt am Institut Suchtprävention hervorgehoben. Denn durchschnittlich verstreichen zwischen den ersten Anzeichen von Auffälligkeiten in Zusammenhang mit einer Suchterkrankung und der Beendigung des Dienstverhältnisses 7(!) Jahre. „Wir haben kein Problem der Wahrnehmung, sondern ein Problem der Intervention“, betont Baumgartner. Um den Brückenschlag zwischen dem Erkennen von Auffälligkeiten und einem zeitgerechten Handeln zu schaffen, benötigen Firmen in diesem Kontext ein Gesamtkonzept, das im besten Fall über eine Betriebsvereinbarung abgestimmt wird. Mithilfe von Präventionsprogrammen, die sich an den jeweiligen Unternehmen anpassen, kann eine gute Schnittstelle zur Gesundheitsförderung etabliert werden. Zu den Erfolgsfaktoren zählen dabei u.a. die langfristige Etablierung, die gleichen Regeln für alle Mitarbeitenden, aber auch ein positives Vorleben der Führungsebene. Nach den beiden Fachvorträgen folgten spannende Einblicke in das Thema Rechte und Pflichten der



Das Moderatorduo Leo Zauner und Veronika Hubner-Landertinger mit WKOÖ-Präsidentin Doris Hummer und AK-Präsident Andreas Stangl.



Die GewinnerInnen der Preisverlosung mit AK-Präsident Andreas Stangl (links), Michael Pecherstorfer (ÖGK, 2.v.r.) und Rainer Schmidbauer (Institut Suchtprävention, rechts im Bild)

Arbeitnehmer und Arbeitgeber von **Kristina Toma** (WKO OÖ) und **Alexandra Holzer** (Arbeiterkammer OÖ). Dabei wurde klar, dass die rechtlichen Grundlagen alleine nicht für jeden Anlassfall ausreichende Antworten liefern können. Umso wichtiger sei daher beispielsweise ein auf breiter Ebene getragener und bekannter Stufenplan, der im jeweiligen Unternehmen klare Vorgaben, auf Basis des geltenden Rechts, gibt und somit Orientierung für alle MitarbeiterInnen bietet.

Nach einem Präventions-Talk, bei dem die vielfältigen Beratungs- und Präventionsangebote der ÖGK und der AUVA von **Michael Pecherstorfer** (ÖGK) und **Erhard Prugger** (AUVA) präsentiert wurden erfolgte als abschließender Höhepunkt ein Gewinnspiel, bei dem sich die drei Unternehmen Linz AG, Aptiv Mobility Services Austria MAT GmbH und die voestalpine group-IT GmbH über Wertgutscheine in der Höhe von jeweils 1.500 € in Form von Beratungsangeboten des Instituts Suchtprävention freuen durften.

Im informellen Teil des Symposiums gab es danach für die zahlreichen TeilnehmerInnen noch ausreichend Gelegenheit sich auf einem „Marktplatz“ genauer über die Angebote der Netzwerkpartner zu informieren und anregende Gespräche mit Menschen aus unterschiedlichen betrieblichen Branchen zu führen.



→ Neues aus dem Institut

Neues Angebot: Elternvortrag „Starke Familie von Anfang an“

Eltern, Partner, Kind – keiner kommt zu kurz? Turbulente Familienzeit leben, den Alltag bewältigen müssen und trotzdem eine glückliche Partnerschaft haben? Das muss kein Widerspruch sein. Erfahren Sie von einem Psychotherapeuten praktische Tipps, worauf Sie beim Zusammenleben in Ihrer Familie achten sollten. Gehen Sie so Beziehungs- und Erziehungsfallen geschickt aus dem Weg. Dieser praktische Vortrag macht Sie zum Experten in Sachen Familie! Der Elternvortrag „Starke Familie von Anfang an“ ist ein neues Angebot in Kooperation mit der Österreichischen Gesundheitskasse. Nähere Infos dazu gibt es auf unserer Website:

www.praevention.at/familie/elternvortraege



„Girl-Power“ für die Barfuss



Die Teilnehmerinnen der Barfuss-Cocktail-Schulung 2022

Seit diesem Frühjahr gibt es wieder Verstärkung für unsere Cocktailbar. Im Volkshaus Pichling wurden 9 neue junge Shakerinnen von „Barbrain“ Stefan Stevancsech im alkoholfreien Cocktailmixen geschult, um künftig hinter der „Barfuss“ die köstlichen Drinks zuzubereiten. Mit dabei war auch Barfuss-Koordinator Wolfgang Födinger, der den Teilnehmerinnen spannende Einblicke in den Praxiseinsatz sowie Tipps und Tricks für den Aufbau der mobilen Bar gab. Neben einer Grundschulung in Cocktail- und Materialkunde stand natürlich das gemeinsame Shaken und Genießen der unterschiedlichen Drinks im Mittelpunkt. Den jungen Barfuss-Shakerinnen hat es jedenfalls gefallen, denn alle Teilnehmerinnen waren mit großer Begeisterung am Werk. Somit dürfen wir uns auf einen tollen Sommer mit coolen alkoholfreien Cocktails aus der Barfuss-Bar freuen!

Workshop „Be Smart“ ab sofort auch für Sozialpädagogische Arbeitsinitiativen buchbar

Menschen, die über längere Zeit ohne Beschäftigung waren oder den Einstieg in die Arbeitswelt noch nicht geschafft haben, sind eine besondere Risikogruppe für Sucht- und Missbrauchsverhalten. Im zweistündigen Workshop „Be Smart“, der in Kooperation mit der Österreichischen Gesundheitskasse angeboten wird, können sich Jugendliche, die sich in einer sozialpädagogischen Arbeitsinitiative befinden zu den Themen Umgang mit Stress, eigenes Wohlbefinden und Substanzkonsum auseinandersetzen. Ein besonderer Schwerpunkt liegt dabei vor allem in der Tabak- und Cannabisprävention sowie dem risikoarmen Umgang mit Alkohol. Der Workshop ist für Sozialpädagogische Initiativen kostenlos. Mehr Infos:

www.praevention.at/arbeitswelt/sozialpaedagogische-initiativen



25 Jahre Präventionsnetzwerk „euro net“

Im Juni dieses Jahres wurde in Münster im Rahmen des „European Workshop for Addiction prevention“ auch das 25-Jahr-Jubiläum von „euro net“ begangen, das im Jahr zuvor aufgrund der Corona-Pandemie verschoben werden musste. „euro net“ ist ein europäisches Netzwerk für praxisorientierte Suchtprävention. Mit seinen Projekten entwickelt euro net insbesondere den Einsatz von Peer Education in der Suchtprävention. Das Netzwerk, an dessen Gründung in den 1990er-Jahren auch das Institut Suchtprävention (Christoph Lagemann) maßgeblich beteiligt war, beschränkt sich jedoch nicht auf diesen einen methodischen Ansatz. Auch andere Präventionskonzepte und -strategien werden aufgegriffen und weiterentwickelt, sofern sie aktuell gültig und innovativ sind und für ein Feld der Suchtprävention geeignet erscheinen.

Derzeit arbeiten in „euro net“ 18 Partner aus Deutschland, Österreich, Belgien, Zypern, Tschechien, Dänemark, Spanien, Finnland, Griechenland, Italien, Lettland, Luxemburg, Niederlande, Polen, Portugal, Slowenien, Slowakei und Norwegen zusammen. Als Österreich-Vertreter waren beim aktuellen Workshop Herbert Baumgartner vom Institut Suchtprävention und als Gast-Teilnehmer Landes-Drogenkoordinator Thomas Schwarzenbrunner vor Ort mit dabei. Im Rahmen dieses Arbeitstreffens wurde unter anderem das vom Institut Suchtprävention mitentwickelte Projekt „ready4life“ – eine suchtpreventive Coaching App speziell für Lehrlinge – vorgestellt.



© LWL-Koordinationsstelle Sucht

Weitere Infos zum Netzwerk euro net:
www.euronetprev.org

Lehrgang „Kordinator/in für Suchtvorbeugung an Berufsschulen“ gestartet



© Rawpixel.com/AdobeStock

Am 18. und 19. Oktober 2022 erfolgte am Institut Suchtprävention mit dem ersten von vier Modulen der Start zum aktuellen Ausbildungslehrgang „Kordinator/in für Suchtvorbeugung an Berufsschulen“. Insgesamt nehmen 23 Lehrkräfte aus oö. Berufsschulen an dieser Ausbildung teil. Der Abschluss erfolgt im Mai bzw. im Juni 2023. Die Ausbildung „Kordinator/in für Suchtvorbeugung an Berufsschulen“ wird vom Institut Suchtprävention in Kooperation mit der Pädagogischen Hochschule Oberösterreich durchgeführt. Die ausgebildeten Lehrkräfte koordinieren suchtpreventive Maßnahmen an ihrer Schule und werden dabei vom Institut Suchtprävention unterstützt.

Neu am Institut

Melanie Lechner, BA, verstärkt seit Juni dieses Jahres den Fachbereich Elementare Bildungseinrichtungen. Die diplomierte Kindergartenpädagogin (Abschluss der fünfjährigen Ausbildung an der Bafep) war über sieben Jahre in aktiver pädagogischer Praxis tätig, davon fünf Jahre als gruppenführende Pädagogin und Leiterin. Zudem absolvierte sie erfolgreich das berufs begleitende Studium „Sozialmanagement in der Elementarpädagogik“ an der FH Campus Wien. Am Institut Suchtprävention zählt zu Melanie Lechners Aufgabenfeld u.a. die In-House-Schulungen zum Thema Psychosoziale Gesundheit im Bereich Elementare Bildungseinrichtungen.

Mag.ª (FH) Nicole Hartmann ist seit August 2022 im Fachbereich Außerschulische Jugend tätig. Die Absolventin der FH für soziale Arbeit kann auf über 15 Jahre Praxis in der Jugendarbeit verweisen. Vor ihrer Tätigkeit am Institut Suchtprävention war sie Streetworkerin und fachliche Leiterin der Mobilien Jugendarbeit in Amstetten. Zusätzliche Ausbildungen schloss Nicole Hartmann in den Bereich Sexualpädagogik und Gewaltprävention ab. Zu ihrem neuen Aufgabenbereich am Institut Suchtprävention zählen u.a. die Themen Suchtprävention und Gamification, Workshops für Jugendliche, jugendbezogene Seminare für MultiplikatorInnen und „ready4life“.

Seit Oktober 2022 ist **Katharina Aschauer** in unserem Service Center am Institut Suchtprävention tätig, wo sie u.a. Ansprechpartnerin in den Bereichen Kundenkontakt, Seminarorganisation und Fachbibliothek ist.



Ein herzliches „Willkommen“ unseren neuen Kolleginnen nochmals auch an dieser Stelle!

Voll im Element

Karin Svigelj, BA, Abteilung Schule – Familie – Elementare Bildungseinrichtungen

Mit dem Begriff „Elementare Bildung“ ist unsere Kollegin Karin Svigelj gleich in mehrfacher Hinsicht bestens verbunden und vertraut. Seit Beginn ihrer Tätigkeit am Institut Suchtprävention im Jahr 2019 war und ist sie u.a. für die (Weiter)Entwicklung der Inhouse-Schulungen zur psychosozialen Gesundheit in Elementaren Bildungseinrichtungen verantwortlich. Die Beschäftigung mit dem Elementarbereich begann für Karin Svigelj jedoch schon früher. Zunächst während ihrer Ausbildung an der Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik in Linz und nach ihrem Studium an der FH Linz (Soziale Arbeit) im Zuge ihrer vierjährigen Tätigkeit als Gruppenleiterin im „Zwergengarten“, einer Kleinkindbetreuung (0,5- bis 6-Jährige) in Vorarlberg. Seit dem Vorjahr ist Karin Svigelj selbst stolze Mama eines Sohnes und somit auch im Privatleben täglich in der Elementaren Praxis zugegen.

Ihre beiden Ausbildungszweige – Soziale Arbeit und Kindergartenpädagogik – kann die gebürtige Mühlviertlerin in ihrem Job am Institut wunderbar miteinander kombinieren: „Ich kann in meiner Tätigkeit die Theorie der Elementarpädagogik und der Sozialarbeit perfekt mit meinem praktischen Wissen verbinden.

Das finde ich sehr spannend.“ Vor allem die Teamschulungen zur psychosozialen Gesundheit liegen Karin Svigelj sehr am Herzen, da hier gemeinsam Themen bearbeitet und umgesetzt werden können: „Die Schulungen ermöglichen es auch, laufend aktuelle Entwicklungen im Elementarbereich zu beobachten und mitzuerleben.“

Abseits ihres Berufes steht für unsere Kollegin natürlich derzeit vor allem das eigene Familienleben im Vordergrund, das sie aber auch gut und gerne mit ihrer Naturverbundenheit verknüpfen kann – vor allem mit dem Element Erde. Da werkt sie liebend gerne im eigenen Garten oder unternimmt einen ausgedehnten Spaziergang. Und wenn das Wetter einmal nicht so schön ist und es die Zeit zulässt, dann ist Karin beim klassischen, analogen Gaming (Brettspiele!) oder bei ihrem großen Hobby, dem Nähen von Taschen, Kleidung und Accessoires voll in ihrem Element. Auf diese Weise tankt sie nicht nur Kraft für den oft vollgepackten Alltag, sondern hat praktischerweise auch meist ein tolles Geburtstags- oder Weihnachtsgeschenk zur Hand!



BLITZ LICHTER
zu mehr
Aufmerksamkeit

Möchtest du wie ein Blatt im Wind herumgewirbelt werden oder wie ein Berg im Leben stehen?

Buchtipps

Professionalität in der Kita

Ulli Bott, Freiburg, 2017

Die Anforderungen an Erzieherinnen sind in den letzten Jahren enorm gestiegen. Deshalb ist es wichtig, dass die Fachkräfte neue Wege kennenlernen, um im pädagogischen Alltag entspannt und gelassen zu bleiben. Das Zauberwort in diesem Kontext ist Haltung. Die eigene Haltung sich selbst gegenüber und die pädagogische Haltung im Alltag mit den Kindern sind ein wesentlicher Ansatzpunkt, um die Arbeit im Kita-Alltag zu verbessern. Das Buch der deutschen Diplom-Pädagogin Ulli Bott liefert hierzu eine Vielzahl praktischer Impulse auf der Grundlage der bedürfnisorientierten Pädagogik. Erprobte und vielfach bewährte Methoden der Persönlichkeitsentwicklung werden eingeführt und deren Umsetzung im pädagogischen Alltag erläutert.



„Ich tue mir gut“ – Selbstfürsorge für ErzieherInnen Praxishilfen für Gesundheit, Ausgeglichenheit und gute Laune im Berufsalltag

Thurid Holzrichter, Mülheim an der Ruhr, 2016

Nur wer auf sich selbst achtet, kann auch im Beruf auf Dauer gesund und zufrieden sein. Dieser Praxisratgeber beschäftigt sich mit den Möglichkeiten, im Kita-Alltag trotz Stress und hoher Erwartungen selbstfürsorglich zu handeln. Die Autorin kennt die Herausforderungen und gibt regelmäßig Workshops zu Selbstfürsorge, Burnout-Prävention und Gesundheit im Beruf. Der ganzheitliche Ansatz in diesem Buch berücksichtigt dabei Ernährung, Bewegung, Entspannung und Achtsamkeit, Arbeitsorganisation, Zeitmanagement und Rituale. Neben Hintergründen und vielen Praxisbeispielen enthält das Buch vor allem praxiserprobte Strategien, Tipps und Übungen für den Alltag.



Schaut mal, wie ich lerne!

Das Zusammenspiel von Körper und Gehirn in der frühkindlichen Entwicklung
Grete Helle, Tom Rune Fløgstad, Berlin, 2020

Das norwegische Autoren-Duo Grete Helle und Tom Rune Fløgstad beschäftigt sich in der Publikation „Schaut mal, wie ich lerne!“ mit der frühkindlichen pädagogischen Forschung und deren praktische Umsetzung. Erkenntnisse aus der Neurowissenschaft werden in die praktische Arbeit in der Kita integriert und sind handlungsorientiert und verständlich aufbereitet. Das Buch wendet sich gleichermaßen an (Elementar)PädagogInnen und Eltern und liefert Tipps wie erwachsene Bezugspersonen die Gehirnentwicklung von Kindern im Alter von 0-6 Jahren positiv beeinflussen können. Begriffe wie „Gehirnhäuser“, „Blaubeerbüsche“ und „Handmodelle“ sollen dabei den Lesern ein tieferes Verständnis über die Entwicklung des Gehirns bieten. Eine zentrale Schlussfolgerung der Autoren lautet: „Ohne Motorik kein Fortschritt, ohne Stimulanz keine Entwicklung, ohne Nähe kein Vertrauen. Es ist der Körper, der dem Gehirn das Denken lehrt.“



Allein oder einsam? Die Angst vor der Einsamkeit und die Fähigkeit zum Alleinsein

Rainer Gross, Wien, 2021

In Zeiten der Corona-Pandemie ist die zunehmende Vereinsamung in der Gesellschaft in den Mittelpunkt politischer und medialer Debatten gerückt. Rainer Gross, Facharzt für Psychiatrie und psychotherapeutische Medizin, Psychotherapeut und Psychoanalytiker, beleuchtet dieses Thema aus soziologischer, psychologischer und kulturwissenschaftlicher Perspektive und beantwortet die Frage, wie es im Zeitalter von Lockdowns, sozialen Netzwerken und zunehmender Entfremdung um unser soziales Gefüge bestellt ist. Mit fundiertem Fachwissen und kulturwissenschaftlichen Exkursen werden die vielen Facetten des Allein- und Zusammenseins anschaulich dargestellt. Das Buch ist nicht nur ein Wegweiser durch die Krise, sondern auch ein Plädoyer für mehr Solidarität und Toleranz sich selbst, aber auch anderen gegenüber.



TIPP:

Alle erwähnten Bücher können in der Fachbibliothek am Institut Suchtprävention kostenlos entlehnt werden.

Öffnungszeiten:

Mo–Do:
8:30–12:00 Uhr und
13:00–16:00 Uhr

Fr:
8:30–12:00 Uhr

Schulferien:
8:30–12:00 Uhr

Online-Katalog:
praevention.at/bibliothek



ANGEBOTE FÜR ELEMENTARE BILDUNGSEINRICHTUNGEN:

Inhouse-Schulungen Psychosoziale Gesundheit

Im Rahmen der Säule Psychosoziale Gesundheit im Gesunden Kindergarten und in der Gesunden Krabbelstube, einem Kooperationsprojekt der Abteilung Gesundheit des Landes OÖ und der Bildungsdirektion OÖ, bietet das Institut Suchtprävention für oberösterreichische Kindergarten-Teams In-House-Schulungen zum Thema Psychosoziale Gesundheit an (nähere Infos finden Sie auf Seite 7 dieser fortyfour-Ausgabe).

Zielgruppe: Kindergarten- und Krabbelstubenteams (Pädagoginnen und Pädagogen, Helferinnen und Helfer)
Dauer: 2 mal 4 Unterrichtseinheiten (à 45 Minuten, 2 Termine)

Seminar: „Was uns stärkt und was uns verbindet – Suchtvorbeugung in Kindergarten und Hort“

Inhalt:

- Auseinandersetzung mit Sucht (Hintergründe und Zusammenhänge)
- Selbstbilder – wie sie entstehen und sich festigen
- Ermutigung – nebenbei und immer wieder
- Lebenskompetenzen – Lernen durch Erleben und Ausprobieren

Zielgruppe: MitarbeiterInnen von Kindergärten und Horten
Dauer: 8 Unterrichtseinheiten

Dieses Seminar wird im Rahmen des Fortbildungsprogramms für Kinderbetreuungseinrichtungen des Landes OÖ. alternierend an verschiedenen Standorten in Oberösterreich angeboten.
Anmeldung unter www.ooe-kindernet.at (Fort- und Weiterbildung)

Spielzeugfreier Kindergarten

Das Institut Suchtprävention bietet oberösterreichischen Kindergärten, die an der Durchführung dieses Projekts interessiert sind, Materialien und Unterlagen sowie Begleitung in Form von Beratung, Team-Coaching und der Durchführung eines Elternabends, bei dem das Projekt „Spielzeugfreier Kindergarten“ den Eltern vorgestellt wird (nähere Infos finden Sie auf Seite 9 dieser fortyfour-Ausgabe).

Angebotspaket „Fernsehen und Digitale Medien im Kindergartenalter“

Das Institut Suchtprävention bietet mit „Elterntipps – Fernsehen und digitale Medien im Kindergartenalter“ ein Gratis-Angebotspaket für Kindergärten, die das Thema Fernsehen und digitale Medien im Rahmen ihrer Elternarbeit behandeln wollen.

Das Angebotspaket „Elterntipps – Fernsehen und digitale Medien im Kindergartenalter“ umfasst

- 12 Plakate und 12 Freecards mit jeweils einem Tipp für die Weitergabe an Eltern
- einen Elternvortrag zum Thema Fernsehen und Medien
- eine interne Fortbildung für Kindergartenteams

Das Angebot ist für Kindergärten kostenfrei. Lediglich für den Versand von Plakaten und Freecards entstehen Versandkosten.
Die einzelnen Elemente (Plakate und Freecards | Elternvortrag | interne Fortbildung) können auch separat gebucht werden.

Elternvortrag zum Thema Bildschirm-Medien im Vorschulalter

Inhalt:

- Was macht die Faszination der Bildschirm-Medien aus?
- Warum fällt es Kindern (und auch Erwachsenen) oft schwer auszuschalten?
- Wie können wir den Umgang mit Medien möglichst verantwortungsvoll gestalten?

Zielgruppe: Eltern und Erziehende
Dauer: ca. 1 Stunde

Elternvortrag „Kinder stark machen“ – für ein gesundes und suchtfreies Leben

Inhalt:

Der Vortrag will dazu beitragen, das Phänomen „Sucht“ besser zu verstehen, und Möglichkeiten aufzeigen, wie wir unsere Kinder auf ihrem Weg unterstützen können:

- Was braucht mein Kind, um eine gute Basis an Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen zu entwickeln?
- Wie lernt mein Kind, mit unangenehmen Gefühlen und Problemen umzugehen?
- Wie können wir unseren Kindern helfen, sich ihre ursprüngliche Genuss- und Erlebnisfähigkeit zu erhalten?

Zielgruppe: Eltern und Erziehende
Dauer: ca. 1 Stunde

Seminar „Unterstützung mit Gespür“ – Kinder aus suchtbelasteten Familien

Inhalt:

- Familiendynamik in suchtbelasteten Familien
- Belastungsfaktoren und Entwicklungsrisiken betroffener Kinder
- Kindliche Reaktionsweisen
- Rollen von Kindern in suchtbelasteten Familien
- Schutzfaktoren: Ergebnisse der Resilienzforschung, Resilienzförderung
- Wie kann Unterstützung mit Gespür gelingen?

Zielgruppe: Alle Berufsgruppen, die mit dem Thema „Kinder aus suchtbelasteten Familien“ direkt oder indirekt konfrontiert sind.

Dieses Seminar kann ein- bis zweitägig als interne Fortbildung für Ihre Einrichtung gebucht werden.

Fachberatung Suchtprävention im Kindergarten

Sie haben Fragen zum Thema Suchtprävention im Kindergarten? Für nähere Informationen stehen wir Ihnen gerne telefonisch, per E-Mail oder nach voriger telefonischer Vereinbarung an unserem Institut zur Verfügung.